





weißensee kunsthochschule berlin

LAURIN wird im Rahmen des Bundesprogramms »XENOS – Integration und Vielfalt« durch den Europäischen Sozialfonds, das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, durch die Bundeszentrale für politische Bildung und das Amt Burg(Spreewald) gefördert.



Partner und Kooperationen

greenlab dankt folgenden Institutionen, Firmen, Personen für Ihre freundliche Unterstützung und Zusammenarbeit:

PROJEKT LAURIN

Martin Kuder,
Bernd Ketzler,
Karsten Feucht
weißensee kunsthochschule berlin
TED Textile Environment Design,
University of the Arts London
Botschaft des Königreichs der Niederlande
Mareike Gast (Workshop Lausitzer Biokomposite),
Anne Hederer, Essi-Johanna Glomb,
Sarah Bräuner
Dr. Kenneth Anders, Wolfgang Kil,
Martin Kuder

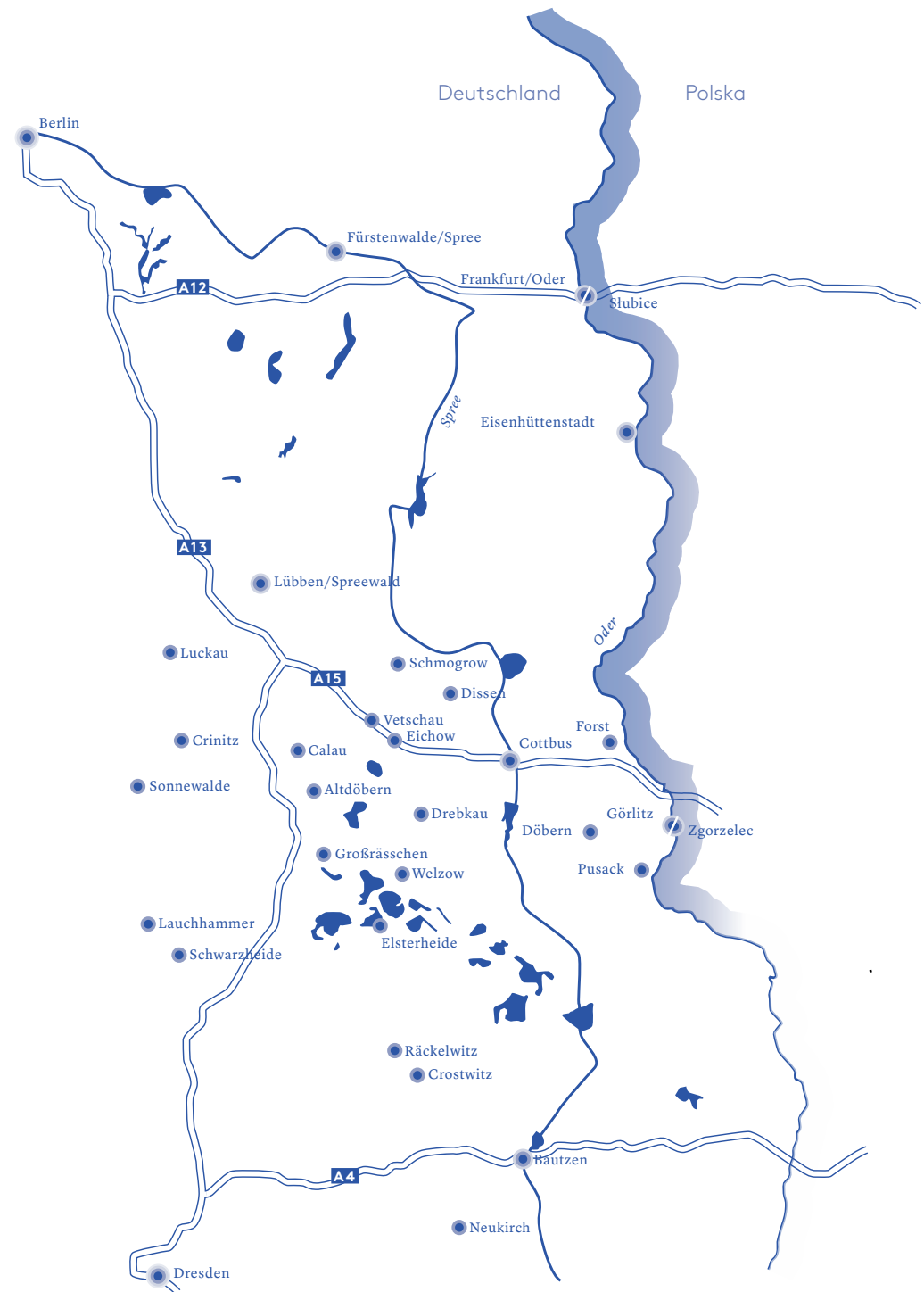
Referenten des Symposiums

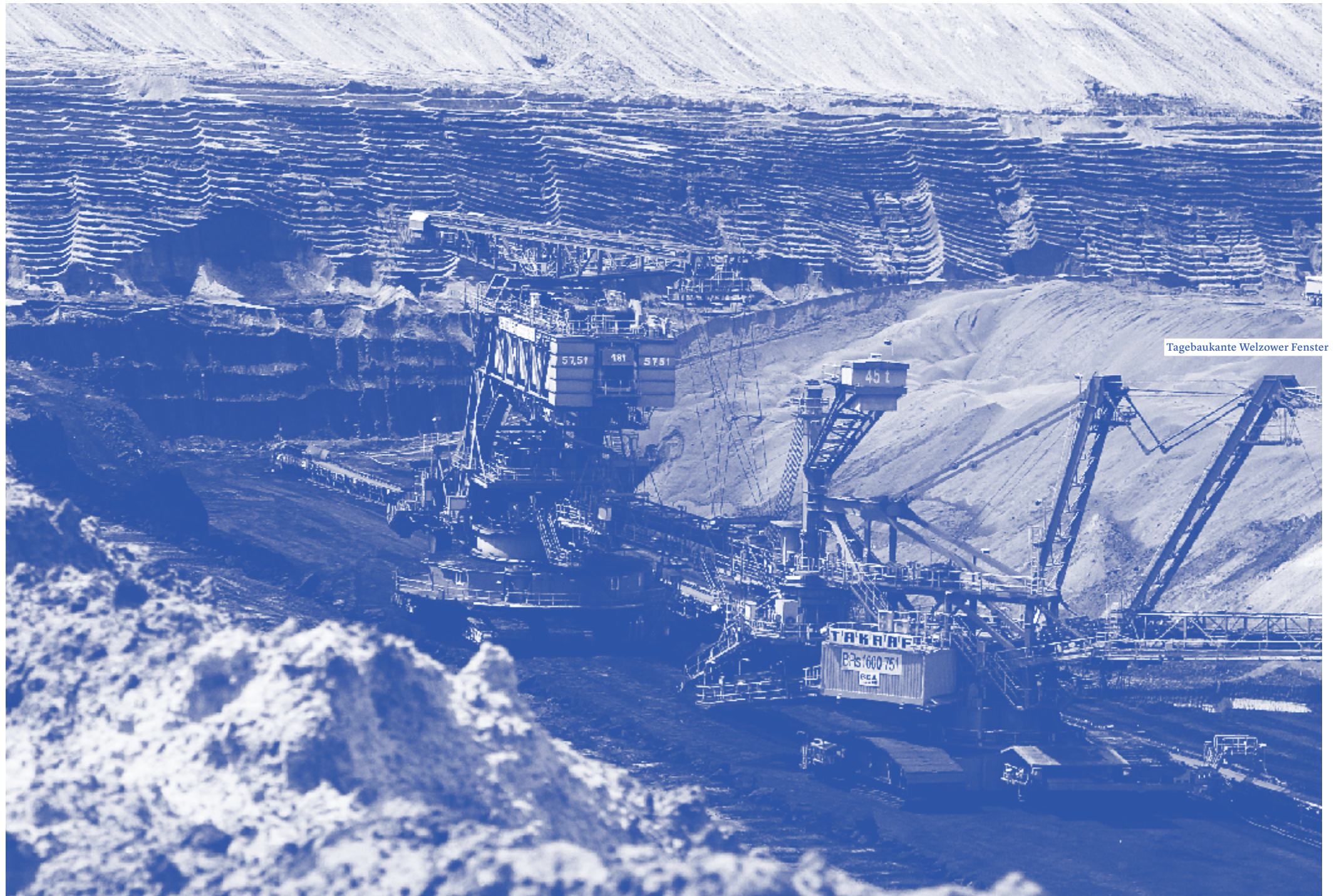
greenlab dankt folgenden Personen für Ihre Anregungen und Impulse im Rahmen des Auftraktssymposiums:
Leonie Baumann, *Moderation*
Martin Kruder, *Geschäftsführer*
M's Marketing + Kommunikation
Prof. Dr. Rolf Kuhn, *Städtebauer & Gebietsplaner*
Wolfgang Kil, *Architekt, Kritiker, Publizist*
Dr. Ines Keller, *Sorbisches Institut*
Prof. Dr. Walter Scheiffele, *Kunsthochschule Berlin Weißensee*
Dr. Kenneth Anders, *Oderbruchpavillion*
Meike Koopmann und Nicole Servatius, *Grüne Werkstatt Wendland*
Madlen Deniz, *Farbfelder - Gemeinschafts garten in Berlin-Neukölln*
Milena Glimbovski, *Original Unverpackt*
Judith Seng, *Studio Judith Seng*
Katja Gruijters, *Studio Katja Gruijters, Amsterdam*

Ester van de Wiel, *Designerin, Rotterdam*
Mike Thompson, *WNDRLUST, Amsterdam*
Lars Zimmermann, *Designer & Ökonom*
Isabelle Dechamps, *be-able*
Ulrike Böttcher und Michelle Mohr, *Grüne Bande*
Lea Brumsack und Tanja Krakowski, *CulinAry MiSfiTs*
Essi-Johanna Glomb und Rasa Weber, *Kunsthochschule Berlin Weißensee*
Steffi Silbermann, *Designerin*

GreenDesign^{3.0}

**postcarbon
Design für eine
zukunftsfähige
Lausitz**





Tagebaukante Welzower Fenster





Garten der Schrotholzschene Pattoka



Kunstguss Lauchhammer





GreenDesign^{3.0}

**postcarbon
Design für eine
zukunftsfähige
Lausitz**

Einleitung



greenlab 3.0 — postcarbon Design für eine zukunftsfähige Lausitz

20

greenlab – das Labor für nachhaltige Designstrategien der Kunsthochschule Berlin Weißensee – wurde im Sommer 2010 gegründet. Seitdem arbeitet es an der Entwicklung innovativer Konzepte für nachhaltige Dienstleistungen und umweltfreundliche Produkte. Dabei werden alle gestalterischen Fachbereiche der Kunsthochschule Berlin Weißensee – also Produkt-Design, Textil- und Flächen-Design, Mode-Design und Visuelle Kommunikation einbezogen.

»greenlab 1.0« schaffte es, dieses neue Format an der Hochschule zu etablieren. »greenlab 2.0 – Learning from Nature« beschäftigte sich mit der Frage, ob und wie nachhaltige Designstrategien aus der Natur abgeleitet werden können. »greenlab 3.0« geht einen Schritt weiter. Wir verließen den geschützten, universitären Raum. Wir gingen in die Lausitz – eine Landschaft im südöstlichen Brandenburg und im östlichen Sachsen. Sie ist geprägt von einer dünnen Besiedlung, einer gewaltigen Industrialisierung und einer heftigen Deindustrialisierung von Braunkohleabbau, Abwanderung und Deutschlands größter nationalen Minderheit – den Sorben.

Wir suchten nach Ansätzen für eine zukunftsfähige Entwicklung der Region. Wie wird man künftig in der Lausitz leben und wirtschaften? Wie können die kulturellen und natürlichen Ressourcen der Region dabei bewahrt und weiterentwickelt werden? Können traditionelle Elemente modern interpretiert und in interessante und zukunftsfähige Konzepte, Produkte, Prozesse oder Services verwandelt

werden? Welchen Beitrag können Designer für die Entwicklung einer Region leisten? In der Zusammenarbeit mit Initiativen, Institutionen und Firmen vor Ort mussten sich unsere Entwürfe nicht nur daran messen lassen, ob sie ökologisch vertretbar sind. Sie mussten sich hier auch fragen lassen, ob sie den Bedingungen in der Lausitz auch sozial, kulturell und ökonomisch gerecht werden.

Wie aber bringt man Studierenden – darunter einige aus der Schweiz, dem Iran, Italien oder Korea, die die Lausitz nicht einmal dem Namen nach kennen – die Eigenart dieser Region nahe? Als Auftakt des Projekts fand in der Aula der Kunsthochschule Berlin Weißensee ein zweitägiges Symposium statt. Referenten aus der Lausitz sprachen zum Beispiel über die Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land, über Hoyerswerda, die Tradition der Lausitzer Glasindustrie oder die Perspektiven für eine zeitgenössische, sorbische Alltagskultur. Designer und Regionalentwickler sprachen über ihre Erfahrungen mit Social Design, Open Source und Kreislaufwirtschaften, Handwerk und lokaler Produktion, Co-Design und Material-Aktivismus. In einem Workshop stellten Designforscher vom Textiles Environment Design (TED) und vom Textile Futures Research Centre (TFRC) in Großbritannien nachhaltige Designstrategien zur Diskussion.

In einer einwöchigen Exkursion besuchten alle Studierenden – aufgeteilt in drei Gruppen – Handwerker, Firmen, Institutionen und Initiativen in der Lausitz. Das Spektrum reichte von sorbischen Kindergärten über eine Zie-

genkäserei und eine Weberei bis zu Baustoffproduzenten. Die Abende vergingen mit gegenseitigen Präsentationen des jeweiligen Exkursionstages und Gesprächen mit Gästen aus der Lausitz.

Anknüpfend an den Besuch des Fraunhofer Anwendungszentrums für Biopolymere im Innovationszentrum Bioplastics Schwarzeheide, hatten die Studierenden die Möglichkeit, an einem Workshop zu Lausitzer Biokompositen teilzunehmen, der von der Designerin Mareike Gast geleitet wurde. Biokunststoffe auf Basis von Stärke, Milch, Gelatine wurden mit Naturfasern oder Naturtextilien auf ihre gestalterischen und konstruktiven Eigenschaften untersucht. Ein weiterer Workshop zum Färben mit Lausitzer Färbepflanzen wurde von der Designerin Anne Hederer konzipiert und geleitet. Nach der vertiefenden Recherche zu lokalen Materialien wurden die Erfahrungen in konkreten Entwürfen erprobt.

Im Rahmen der individuellen Entwurfsprojekte gab es eine enge Abstimmung und Präsentationen der jeweiligen Entwürfe bei den jeweiligen Projektpartnern vor Ort in der Lausitz, wie zum Beispiel dem Haus Schminke in Löbau, dem Arznei- und Gewürzpflanzengarten in Burg oder der Brauerei Kircher in Drebkau. Es wurde keine Mühe gescheut. Aber wozu der ganze Aufwand?

Design ist heute kein fest umrissenes Aufgabenfeld mehr. Am stärksten spüren dies wohl Textil- und Flächendesigner. Sie müssen sich neue Gestaltungsaufgaben suchen, weil die Textilindustrie in Europa längst nicht mehr

die Rolle spielt, die sie einmal hatte. Ganz ähnlich ist die Lage für Kommunikationsdesigner. Ihr Aufgabenfeld hat sich durch die digitalen Medien erheblich erweitert. Durch die digitalen Werkzeuge können Laien heute jedoch vieles, was früher Grafikdesigner taten – zumindest technisch – selbst bewältigen. Zwischen Handwerk, neuen Technologien, Unikat und Serienprodukt müssen sich auch Produktdesigner neu positionieren.

Die Lausitz ist kein schlechter Ort, um damit anzufangen. Die Region muss den scheinbaren Widerspruch von globaler Wirtschaft und lokaler Subsistenz aushalten. Aus der Lausitz werden in absehbarer Zeit keine Auftraggeber kommen, die aus eigener Initiative Designer engagieren. Wer in der Lausitz Designaufgaben sucht, muss hinfahren. Der muss hinsehen, nachfragen, anfassen, begreifen. Vielleicht kann er dann eine Lösung vorschlagen – aber dies wird der Anfang, nicht das Ende, einer Diskussion sein. Wahrscheinlich geht es weniger um das Entwerfen für die Serie, sondern um die Anpassung auf die lokale Situation. Kommunikation und die Implementierung von Lösungen sind Teil der Aufgabe.

Die letzte Herausforderung wird es sein, sich rechtzeitig vom Acker zu machen. Designer können Katalysatoren sein, sie können die Lösung möglich machen. Aber sie selbst sind nicht die Lösung. Dies zu verstehen ist die Herausforderung: Designer werden die Lausitz nicht retten. Aber sie können jenen, die in der Lausitz leben und sie entwickeln, nützlich sein. Designer können sich nützlich machen.

21



Posamentenmanufaktur Forst



LAURIN — Regionale Identität und kulturelle Vielfalt als Schlüssel zu zukunftsfähiger Regionalentwicklung, Arbeitsmarktintegration und demokratischer Teilhabe in der Lausitz

24

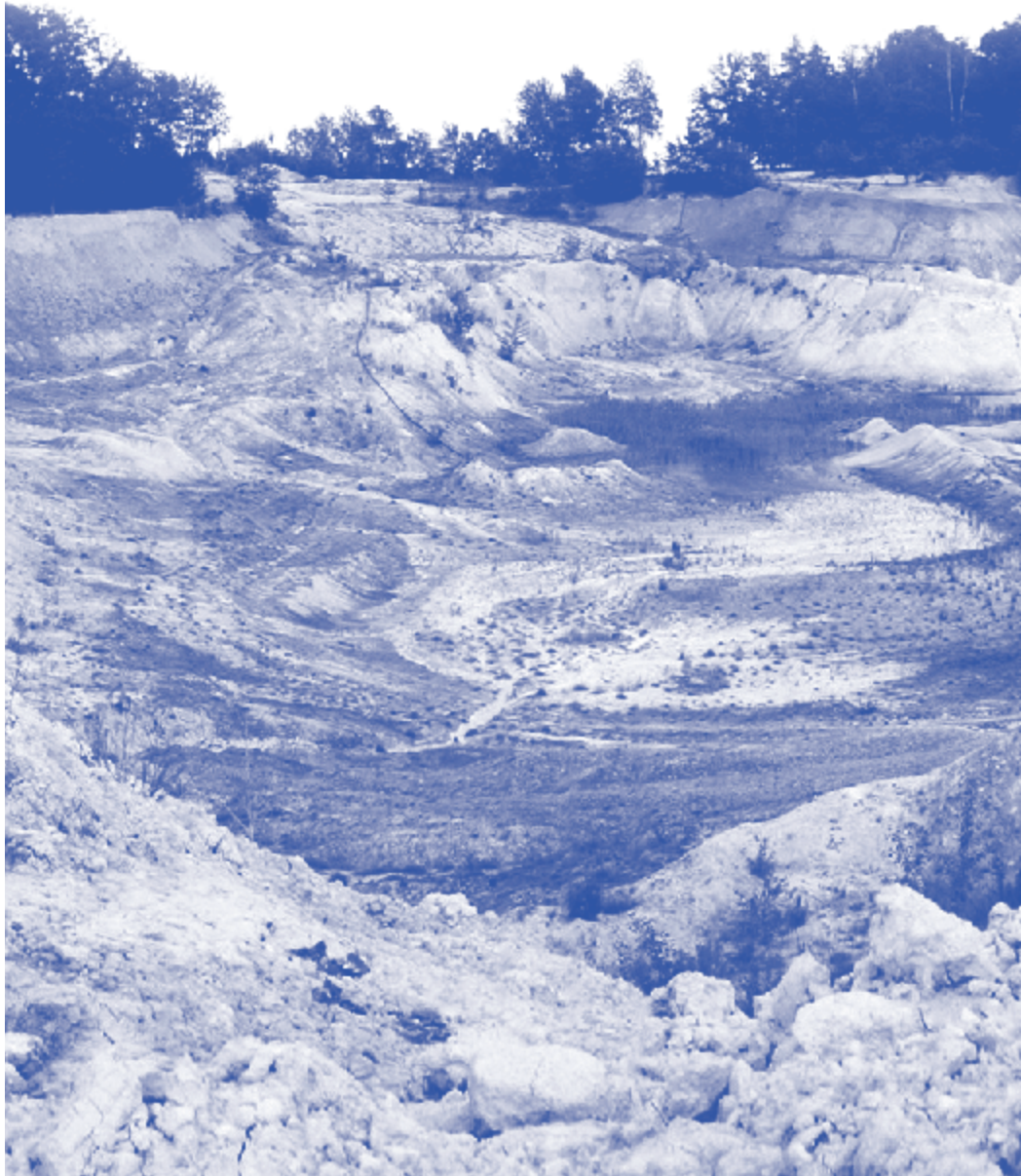
Von sorbisch modern zu postcarbon

Im Jahr 2010/11 entwickelten Studierende der Akademie für Mode und Design (Berlin), inspiriert von der sorbisch-wendischen Tracht, eine zeitgemäße Modekollektion. Mit großem Erfolg zeigten eine Präsentation bei der Fashion Week in Berlin, eine Modenschau in der Alten Färberei in Guben und diverse Ausstellungen, dass eine moderne Interpretation von Kultur und Tradition regionale Identität stärkt und wirtschaftliche Entwicklung in der Region fördern kann. Diese positive Erfahrung sollte in LAURIN aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Mit der Überzeugung, dass Designer/-innen und kreative Menschen einen wichtigen Beitrag zur Regionalentwicklung leisten können, wandten wir uns an die Kunsthochschule Berlin Weißensee und planten ein gemeinsames Semesterprojekt im Rahmen von LAURIN und greenlab – Labor für nachhaltige Designstrategien.

zwischen deutschen Fürsten und polnischen beziehungsweise böhmischen Königshäusern, meist war die Lausitz »fremdbeherrscht«. Die Grenzziehungen haben sich immer wieder verschoben, zuletzt beim Wiener Kongress 1815, als die Lausitz zwischen Preußen und Sachsen neu aufgeteilt wurde und die Nieder- und Oberlausitz mehr und mehr ihre Selbständigkeit verloren. Durch die Grenzziehung entlang der Neiße kam nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Teil der historischen Lausitz zu Polen. Umsiedlungen in Polen und arbeitsbedingte Zuwanderung auf Deutscher Seite nivellierten historische Beziehungen, die Grenze wirkt heute kulturell und gesellschaftlich wenig durchlässig.

Erfolgreiche Regionalentwicklung verlangt eine intensive Auseinandersetzung mit Geschichte, Kultur und Identität

Das Gebiet der Lausitz besteht in Deutschland aus den Regionen Nieder- und Oberlausitz sowie der polnischen Lausitz östlich der Neiße. Historisch erlebte die dünn besiedelte Region mit der Einwanderung der Slawen (Sorben/Wenden) zur Zeit der großen Völkerwanderung einen Aufschwung, der in der Folge zur Ansiedlung deutscher Siedler sowie zur Vermischung der Bevölkerung führte. Die Herrschaft wechselte seit dem Mittelalter



Die Lausitz wachküssen Ein Gespräch mit Martin Kuder, Wolfgang Kil und dem greenlab

26 **greenlab** Herr Kuder, wie haben Sie die Lausitz kennengelernt?

Martin Kuder Zum ersten Mal bin ich 2007 in die Lausitz gefahren, nach einem Gespräch mit einem Vertreter der Bundeszentrale für politische Bildung. Damals war auffallend, dass es überall in Brandenburg lokale Aktionspläne gegen Rechtsextremismus gab – nur nicht im Landkreis Spree/Neiße und in Cottbus – und wir haben gemeinsam überlegt, was man tun könnte. Wir haben uns mit den Initiativen in Cottbus, Spremberg, Guben und Forst unterhalten, die sich um Demokratie und Zivilgesellschaft kümmerten. Es war schnell klar, dass unser Fokus nicht auf den Rechten, sondern auf Integration in den Arbeitsmarkt, Unterstützung für Benachteiligte, Entwicklung der lokalen Wirtschaft, Bildung und Qualifizierung liegen würde. Zunächst ging es vor allem um Vernetzung. Die zweite Schiene waren »Zukunftsprojekte«. Wie können wir die Potentiale der Region so kommunizieren und sichtbar machen, dass junge Menschen in der Lausitz bleiben oder dahin zurückkehren?

GL Wie war Ihr Eindruck – das erste Mal in Spremberg, Forst, Cottbus?

MK Die Situation in einigen Kleinstädten und Dörfern hat mich betroffen gemacht – die Baulücken, die verrottenden Industrieruinen, die leeren Häuser. Cottbus dagegen hat mich sehr positiv überrascht.

Wenn ich mit Menschen sprach, war das sehr ambivalent. Ich bin aus dem Westen. Das reichte schon, um erst einmal auf Ablehnung zu stoßen. Manchmal ist man dann in zwei Stunden miteinander warm geworden, weil man feststellte, dass man dieselben Ideen, Ziele und Ideale hat. Manchmal blieb das »Fremdeln«.

Heftig war auch, wenn man junge Menschen auf die Lausitz ansprach. Alles blöd, ringsum nur Löcher in der Landschaft, nichts los, nur weg hier. Das war ihr Bild. Die Landschaft, die ihren Reiz hat, die sorbische Kultur, die reich ist – das haben sie nicht wahrgenommen. Auch nicht die lokalen Firmen. Wenn wir Schüler gefragt haben, sagten uns 90 Prozent sie wollten weg. Auf die Frage »Warum« sagten 60 Prozent, hier gäbe es keine Arbeit. Wenn man fragte, welche Firmen sie kennen, dann nannten sie vielleicht ein, zwei Betriebe vor Ort. An den Gymnasien kannte kaum jemand die erfolgreichen lokalen Firmen, deren Produkte international nachgefragt werden. Diese positiven Aspekte der Lausitz werden nicht kommuniziert ...

Wolfgang Kil ... dafür sind die negativen in aller Munde.

Für mich ist die Lausitz das Schlüsselerlebnis für die Schrumpfungsbefürchtungen gewesen. Den einen Zugang zur Lausitz hat mir Rolf Kuhn eröffnet. Ich war noch ganz begeistert von der IBA Emscher Park, die den Strukturwandel im nördlichen Ruhrgebiet begleitet hatte –

und nun wollte Rolf Kuhn von der Bauhaus-Stiftung in Dessau in der Lausitz auch eine Internationale Bauausstellung machen. Wir sind zusammen ein paar Tage durch die Gegend gefahren und er hat mir erzählt, was ihm so vorschwebt. Ich stand sozusagen am Wochenbett der IBA Fürst-Pückler-Land.

Der zweite Zugang war die Begegnung mit Hoyerswerda. 1999 sollte ich für die »Bauwelt« einen Artikel schreiben, in dem es um die Veränderungen in Ostdeutschland zehn Jahre nach der Wiedervereinigung geht. Ich suchte nach einem Ort, an dem ich vorher noch nie war, von dem ich also selber nichts wusste, und kam auf Hoyerswerda. Ich habe noch einmal Brigitte Reimanns Roman »Franziska Linkerhand« gelesen und bin hingefahren. Die Lage dort war dramatisch: Die Stadt schrumpfte, und es gab keine Pläne, keine Konzepte, wie damit umzugehen sei. Niemand verstand, was da abging und wie man das beeinflussen könnte. Dabei standen drängende Entscheidungen über die Zukunft der Stadt an. Man konnte ehrlich verzweifeln – das sah nach totaler Auflösung aus. Sämtliche Gymnasiasten gingen nach dem Abitur weg. Alle! Aber nicht nur die, sondern auch Leute, die die Zeitung machten, den lokalen Rundfunk. Für jene, die dableiben, sind das dann nur schwer verkraftbare Verluste... In der letzten Konsequenz schien mir das Thema damals: Sterbebegleitung. Wenn man Städte tatsächlich aufgibt, muss man sich dem stellen. Ich habe damals darüber nachgedacht, was es bedeuten könnte, mit den Hoyerswerdschen die letzte Zeit in ihrer Stadt zu verbringen.

Dann habe ich die Baukünstler der Sächsischen Akademie der Künste nach Hoyerswerda gelockt. Deren Jahresexkursionen führten immer irgendwohin, wo es schön war, nach Görlitz oder Freiberg oder Bautzen. Ich meinte: Lasst uns dorthin gehen, wo es wehtut. Nach Hoyerswerda! Tatsächlich wurde das ein großer Erfolg. Diese ganzen Berühmtheiten der Akademie sind also in Hoyerswerda aufgekreuzt. Sogar ein paar Schriftsteller sind mitgekommen und haben dort gelesen. Wir haben versucht, die Zivilgesellschaft wach zu küssen. Zivilgesellschaft stärken – was heißt das eigentlich? Wir haben die Architektinnen vor Ort – das waren

27

28

nämlich überwiegend Frauen, die in Opposition zur Stadtverwaltung standen – zu eigenen Plänen ermutigt, und am Ende eines längeren Prozesses haben sie sich tatsächlich dieses unfähigen oder unwilligen Bürgermeisters entledigt. Plötzlich kam allerhand in Bewegung. Von unten. Seit nun schon fünfzehn Jahren beobachte ich das und bin fasziniert, was da passiert. Es gab auch Zeiten, da bin ich nicht mehr so gerne hingefahren, weil die Stimmung so gedrückt war. Aber irgendwann ging es immer wieder bergauf. In Hoyerswerda habe ich das Gefühl, Verbündeter eines positiven Prozesses zu sein. Aber ich gebe zu: Ich mache einen Bogen um Weißwasser. Oder um Guben. Ich will nicht wissen, was in Forst passiert. Wenige Besuche an diesen Orten haben mir gereicht. Ich bin froh, dass ich in Hoyerswerda gelandet bin, wo es diese andere Bewegung gibt.

GL Offenbar ist die Identifikation mit der Region ein entscheidender Faktor. Womit identifiziert man sich denn zum Beispiel in Hoyerswerda? Sagt dort jemand: »Ich bin Lausitzer, ich bleibe!«?

WK Ich habe gelernt, die Frage nach der Identität mit den Augen von Rolf Kuhn zu sehen. Der wollte nach dem Ende des Kohleabbaus der Lausitz zu einem neuen Selbstverständnis verhelfen. Postcarbon sozusagen. Was das am Ende genau sein würde, wusste er nicht, aber er war überzeugt, dass es dieser Weg ist, den die Menschen in der Lausitz gehen müssen. Dafür hat ihnen die IBA eine Botschaft vermitteln wollen: »Die Kohle ist weg. Aber ihr seid Energiearbeiter und das bleibt ihr auch! Von nun an eben mit Sonne, Wind, nachwachsenden Energien.« So wollten sie die alten Industriestrukturen kompensieren.

Aber ich muss gestehen: Nach den zehn Jahren IBA glaube ich selber nicht mehr so richtig daran.

Wenn ich mir hier zum Beispiel die Ergebnisse des greenlab-Projekts ansehe, spricht mich das meiste sehr an. Alles, was da von Slow Food inspiriert ist – und ich halte Slow Food für eine feine Sache – müsste nach der Logik der IBA in der Lausitz funktionieren, denn die hat auch nach dem Ende der Industrie ganz stark auf Tourismus gesetzt.

Ich habe mir in der Lausitz lange angesehen, welche Effekte der Tourismus tatsächlich hat. Was verändert sich in der Landschaft, in den dörflichen Strukturen, bei den Akteuren. Das kann man im Einzelfall durchaus positiv beschreiben. Aber irgendwie sind es immer Notlösungen: Jetzt haben wir Wasser im Tagebau, also vermieten wir Tretboote. Dagegen ist nichts zu sagen, doch im Grunde ist es nicht mehr als eine avancierte Form der Subsistenz. Und nun kommt Slow Food. Slow Food ist etwas für Leute, denen es gut geht, die in die Lausitz kommen, um Langsamkeit zu erfahren und es sich wohl sein zu lassen. Aber finden die die Lausitz wirklich auf Dauer toll, oder gehen sie am Ende nicht doch wieder lieber in die Toskana?

In Hoyerswerda gibt es ein Restaurant, das hat einen enorm ehrgeizigen Wirt, der würde am liebsten ein Sternerestaurant führen. Dort führen die Hoyerswerdschen ihre ganz besonderen Gäste hin. Wenn in dem Laden abends drei Gäste sind, ist der Wirt glücklich – keine Ahnung, wie er das ökonomisch hinkriegt. Aber das ist die Lage: Hoyerswerda hat kaum noch 30.000 Einwohner und ernährt mit Ach und Krach ein Nobelrestaurant. Dabei machen die da alles richtig, denn in jeder Agenda für schrumpfende Regionen steht: Setzt auf die Leute, die euch das Geld von irgendwoher bringen. Aber die kommen eben in den allermeisten Fällen nicht. Daran musste ich denken, als ich die Resultate des greenlab sah. Die Projekte sprechen uns an, uns hier in der Hauptstadt. Mit den Leuten in der Lausitz haben sie eher wenig zu tun. Die Firmen in der Region können sich diese ganzen Entwürfe gerne schenken lassen, aber die Gefahr ist, dass es schlicht nicht genug Kunden dafür gibt. Das wäre dann wie in der Uckermark, die ich nun wirklich gut kenne: Die Saison reicht bestenfalls von Mai bis September. Der Rest ist Arbeitsamt.

MK Das mag im Einzelfall zutreffen. Spezifisch urban geprägte Ideen funktionieren in der Lausitz nicht ohne Vermittlung und Zeit, sie sich zu eigen zu machen. Trotzdem ist die Lausitz für mich ein halbvolltes Glas Wasser. Jetzt entscheidet sich, ob sie sich positiv entwickelt oder abgehängt wird. Man muss das auch räumlich differenzieren. Die Situation im Spreewald ist eine andere als rund um

29

30

die Tagebaue oder in Bautzen. Entscheidend wird sein, ob es die Menschen in der Region schaffen, sich zu öffnen, neugierig zu sein, ob sie lernen und Veränderung initiieren wollen. Einfach wird das nicht und es wird allein aus eigener Kraft nicht möglich sein. Dazu fehlt es an kreativen Milieus, Innovation und Unterstützung.

Rein statistisch verbessert sich die Lage. Aber das kann trügen. Wo viele junge Leute weggehen und die Alten zunehmend Rentner sind, gibt es natürlich weniger Arbeitslose. Wenn man die Innovationskraft der Brandenburger Wirtschaft an Exportorientierung, Orientierung am Weltmarkt und Neuentwicklungen misst, so liegt sie seit 1990 gleichbleibend bei 70 Prozent des bundesweiten Durchschnitts – an letzter Stelle unter allen Bundesländern. Das hat strukturelle Gründe. Die Unternehmen sind hier kleiner, sie haben oft nicht die kritische Größe und die Leute, um selbst zu forschen und zu entwickeln. Fakt ist: Die wirtschaftliche Entwicklung braucht Innovation und internationale Vernetzung. Zur Sensibilisierung und Initiierung von Innovationsprozessen tragen die Ergebnisse des greenlab-Projekts bei.

WK Das klingt für mich nach Überforderung. Die Lausitz ist immer Hinterland gewesen, abgelegene Peripherie, bestenfalls Kleinstadtregion. Solche Gegenden haben selten innovatives Potential, aus dem sie grenzenlos schöpfen können. Auch die Industrialisierung ist ja in die Lausitz hineingetragen worden, weder die Kohleförderung noch die Energieerzeugung wurden hier erfunden.

Wir sollten darüber nachdenken, wer die Kräfte sind, die dort jetzt wirksam werden können. Da haben wir Leute, die es aus den Metropolen hinaustreibt. Die bringen ihre Kreativität quasi mit. Aber das reicht nicht, um ganze Regionen wie die Lausitz oder die Uckermark zu stabilisieren. Die Leute, die da ankommen, die wollen sich»s schön machen. Der Rest des Landes ist denen egal, solange ihre Dorfgemeinschaft funktioniert. Das ist keine Regionalentwicklung. Da werden einzelne Punkte neu besetzt und vielleicht stabilisiert. Aber eben auch nur als Punkte und längst kein Ersatz für das, was weggebrochen ist. Die Industrialisierung hatte ein bestimmtes Lebensniveau, Ansprüche, Maßstäbe geschaffen, und wenn das auf einmal alles weg ist, dann ist doch die Frage: Schaffen wir ein »neues Leben« oder warten wir ab? Inzwischen bin ich dafür, lieber abzuwarten, als die Leute anzutreiben und ihnen zu sagen: Macht endlich eure Nachhilfestunden.

MK Ich bin für ein neues Level. Sonst wird es noch prekärer. Dann gehen auch die guten Unternehmen irgendwann. Die haben schon jetzt Probleme, qualifiziertes Personal zu finden.

WK Bei mir ist die Reihenfolge umgekehrt. Für mich ist nicht die Region dazu da, dass es den Unternehmen gut geht, sondern die Unternehmen sind dazu da, dass es der Region gut geht.

GL Wenn wir uns die Lausitz in zehn Jahren vorstellen – was sehen wir da?

MK Schwer zu sagen. Ich denke nicht, dass man die Hände in den Schoß legen und die Region sich selbst überlassen soll und meine, dass Brandenburg da auf einem guten Weg ist. Die Frage ist, ob sich die Region wirtschaftlich erneuert und wie schnell das geht. Nach solch enormen Umbrüchen dauert es immer eine Zeit, bis neue Strukturen entstehen. Wenn ich mir das in 25 Jahren vorstelle, bin ich mir sicher, dass es ein paar Leuchttürme von innovativen Unternehmen gibt. Um die gefluteten Tagebaue herum wird Tourismus entstehen. Das allein wird aber die Region nicht tragen. Natürlich wird es ein Umfeld von Zulieferern geben, regionale Wertschöpfungsketten, ökologischen Gemüseanbau zum Beispiel. Außerdem gibt es erfolgreiche Unternehmen in der Metallindustrie und die regionalen Wachstumskerne. Auch dem Umschlag und Transfer von Wissen rund um die Hochschulen wird eine wichtige Schlüsselfunktion zukommen. Da liegen die Chancen für viele kleine und mittlere Unternehmen, es wird allerdings darauf ankommen, ob sie qualifizierte Arbeitskräfte finden – und das hat auch mit dem Image der Region zu tun. Ich weiß von großem Unternehmen in der Lausitz, dass sie Schwierigkeiten haben, Leute zu finden, die bereit sind, für einen guten Job in die Lausitz zu kommen. Führungskräfte wollen eine bestimmtes urbanes Flair und ein kulturelles Niveau – sie wollen nicht in eine Grenzregion, in der nichts los ist. Ich kenne ein Logistikunternehmen in Forst, das einen Logistiker mit Masterabschluss als Führungskraft suchte. Ein geeigneter Bewerber aus Berlin schien gefunden, aber der sagte ab, nachdem er die Region besucht hatte. Er wolle zwar aufs Land, aber die Qualität der Schule, die Wege, die kulturellen Angebote und Lebensbedingungen würden ihm und seiner Familie nicht zusagen. Dieser Zusammenhang wird oft unterschätzt. Politiker wollen immer zuerst die Wirtschaft aufbauen. Aber so funktioniert das nicht. Man kann nicht isoliert die Wirtschaft aufbauen, man muss alle Strukturen entwickeln.

WK Jetzt mal provokativ gefragt: Muss man sich denn solche Mühe machen, Leute nach Forst zu holen, nur weil Forst da ist?

31

32

Es gab Zeiten, da waren Gedankenspiele erlaubt, dass man Städte wie Forst auch ausknipsen könnte. Vielleicht hätte man das damals forcieren sollen, dann müssten wir heute niemanden überreden, seine Kinder gegen seinen Willen in eine Forster Schule zu bringen. Dann gibt man eben allen, die zur Arbeit nach Forst oder Weißwasser müssen, weil da noch ein Rest Industrie ist, eine Wohnung in Cottbus. Am Anfang waren Wüstungen, also das Aufgeben von Orten, noch Thema in der Schrumpfungsdebatte. Dazu hieß es dann immer: Das stehen wir politisch nicht durch. Es stimmt, Politiker haben sich vor dieser Entscheidung stets gefürchtet. Aber das Problem ist ja damit nicht aus der Welt.

Ich würde nüchtern konstatieren: Städte entstehen, weil sie in einer konkreten Zeit für einen konkreten Zweck gebraucht werden. Forst wurde groß mit der Textilindustrie, Textilien kommen jetzt aus China. Hoyerswerda war eine reine Kohlestadt, die Kohle ist jetzt aus. Für die Stadt hat sich die Aufgabe gewandelt. Sollen wir nun alle Städte, die wegen der Kohle, der Chemie oder wegen irgendeines anderen Goldrushs gegründet wurden, künstlich am Leben erhalten? So habe ich mir den Prozess erklärt, der mir 1999 in Hoyerswerda vor Augen kam. Ich denke, wenn man das einsieht, muss man darauf entsprechend reagieren.

MK Da sind immer noch 19.000 Menschen, die da leben. Man kann doch nicht sagen: Seht zu, wo ihr hingehet. Viele wollen da leben und arbeiten, die brauchen gute Arbeitsplätze und gleichwertige Lebensbedingungen.

WK Gut. Aber dann muss das Ziel auch entsprechend formuliert werden: Wenn dort 19.000 Leute leben, und wir wollen sie weder in die Verbannung schicken, noch mit ihren Problemen allein lassen, dann müssen wir ganz konkret bei ihnen und ihren Bedürfnissen ansetzen und uns keine Gedanken über Leute machen, die nicht dort sind und gar nicht dorthin kommen wollen.

GL Wenn man das zuspitzt, sieht das Szenario so aus: Es gibt einige Orte mit zentralen Funktionen, Infrastruktur und Potential. Die werden sich halten, Cottbus zum Beispiel. Aber zwischen diesen Kernen wird es Zonen geben, in denen es auf Ausdünnen, Zurückfahren hinausläuft. Da entsteht eine innere Peripherie. Wenn wir das vor Augen haben, welche Rolle wird dann die sorbische Kultur spielen können, die ja vor allem eine dörfliche Kultur ist.

WK Kann sein, dass die sorbische Kultur eine Zukunft hat. Das kann ich nicht beurteilen. Aber ich bin mir sicher, dass die Zukunft der Lausitz nicht sorbisch ist.

MK Am Anfang fand ich die sorbische Kultur, wie sie sich mir präsentierte, ziemlich fad. Da lag Staub auf den Trachten. Aber als ich mich damit näher beschäftigt habe und auch die Chance hatte, diese Kultur mit den Augen von Studierenden aus Kroatien oder dem Libanon zu sehen, hab ich begriffen, welch eine reiche Tradition die Lausitz mit den Sorben hat. Aber leider sehe ich nicht, dass es die sorbischen Institutionen schaffen, dieses Erbe so weiter zu entwickeln, dass es für junge Menschen attraktiv ist – und das tut mir wirklich weh. Das sehe ich mit zwei weinenden Augen. Dabei glaube ich, dass es – gegenläufig zur Globalisierung – ein Bedürfnis nach regionaler Verortung und regionaler Identität gibt.

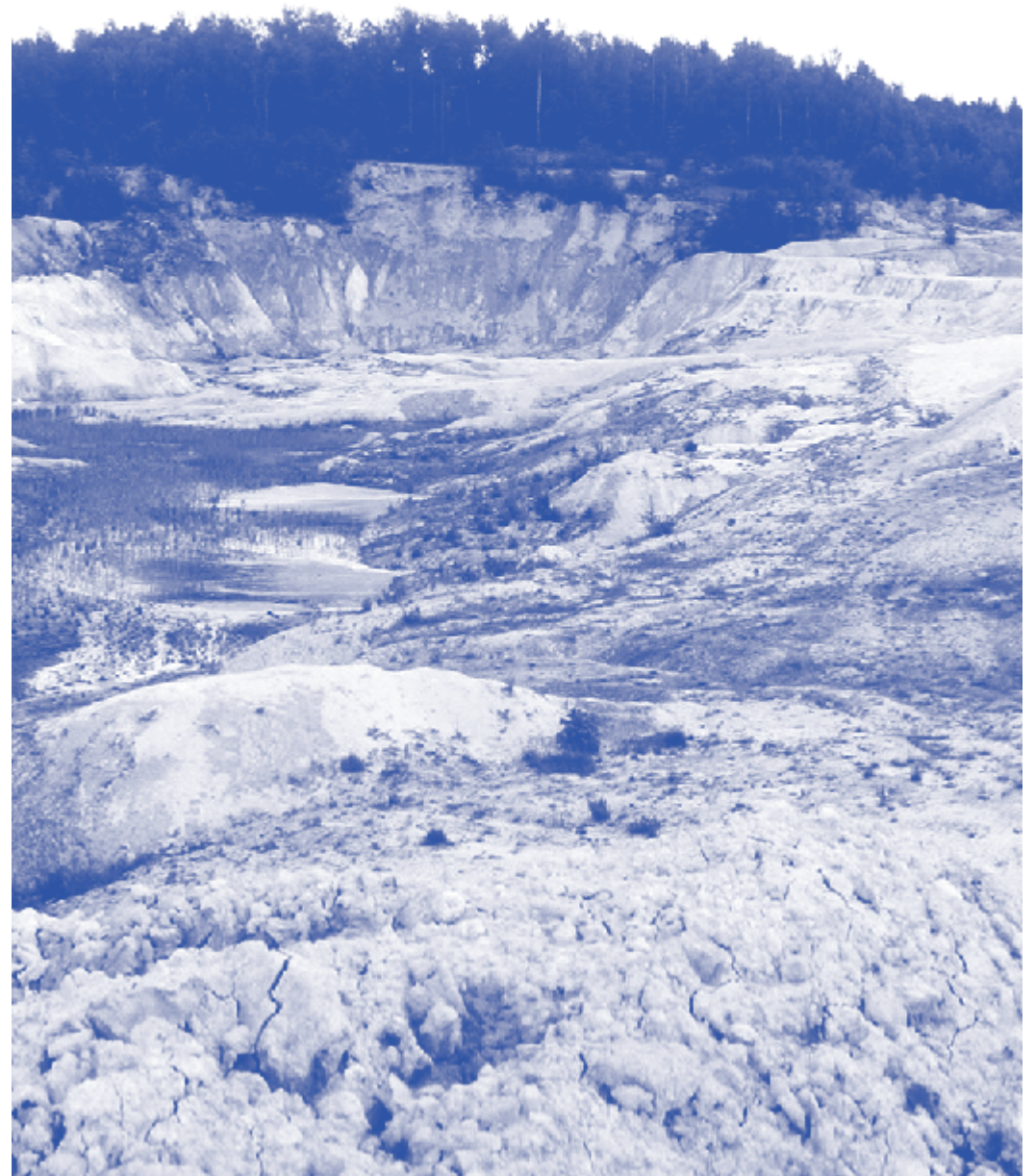
GL Eine letzte Frage: Wenn Sie jemandem raten sollten, wo er hinfahren kann, um die Lausitz an einem Tag zu begreifen, wohin würden Sie ihn schicken?

MK An eine Tagebaukante ...

WK ... ja, vielleicht am besten nach Pritzen. Der Ort sollte abgebagert werden, war aufgegeben, sogar die Kirche war schon abgerissen. Und dann ist das Dorf doch stehen geblieben.

Martin Kuder ist Geschäftsführer der M»s Marketing & Kommunikation GmbH, die für Kommunen und Regionen Projekte zur Arbeitsmarktintegration, Regionalentwicklung, Erwachsenenbildung und Demokratieförderung entwickelt und durchführt – zum Beispiel das Projekt Laurin.

Wolfgang Kil studierte Architektur und arbeitet als Kritiker und Publizist. Die Transformation von Städten und Regionen des ehemaligen Ostblocks seit 1990 ist einer seiner thematischen Schwerpunkte. Dazu veröffentlichte er das Buch »Luxus der Leere – Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt«.





GreenDesign^{3.0}

postcarbon
Design für eine
zukunftsfähige
Lausitz

Projekte

Im Laufe des 19. und während des gesamten 20. Jahrhunderts wurden Kultur und Landschaft der Lausitz von der Braunkohleindustrie und dem ausgedehnten Tagebau geprägt. Braunkohle ist ein weiches, brennbares Sediment aus natürlichem zusammengepresstem Torf – ein Gemisch teilweise zerfallener, tropischer Vegetation und organischer Stoffe, die vor allem während des Karbon- und des Perm-Zeitalters luftdicht im Boden eingeschlossen wurden.

Seit der Erfindung der Elektrizität haben der Abbau und die Nutzung von Kohle eine eindeutige ökonomische und kulturelle Bedeutung, die untrennbar verbunden ist mit ihrer Funktion als Energieträger. Ziel des Projekts »The Decent Forest« war es die Bedeutung und den Zweck von Braunkohle zu verändern und in einen neuen Kontext zu stellen. Der Ausgangspunkt für die Idee Kohle umzudeuten, war ihre lehmartige Konsistenz, die eine mögliche, aber ungewöhnliche Verwendung als Werkstoff nahelegte.

Diesem Ansatz wurde in einer Reihe von Untersuchungen und Tests zu den spezifischen Eigenschaften des neu entdeckten Materials nachgegangen. Dabei wurde untersucht, wie sich Kohle bei verschiedenen Brenntemperaturen und Brenndauern verhält, wie sich die Formbarkeit beeinflussen lässt, ob sich Kohle mit anderen Materialien mischen oder sogar glasieren lässt. So zeigte sich zum Beispiel, dass Braunkohle bei kurzer Brenndauer zwar aushärtet, aber dunkel bleibt und ihre

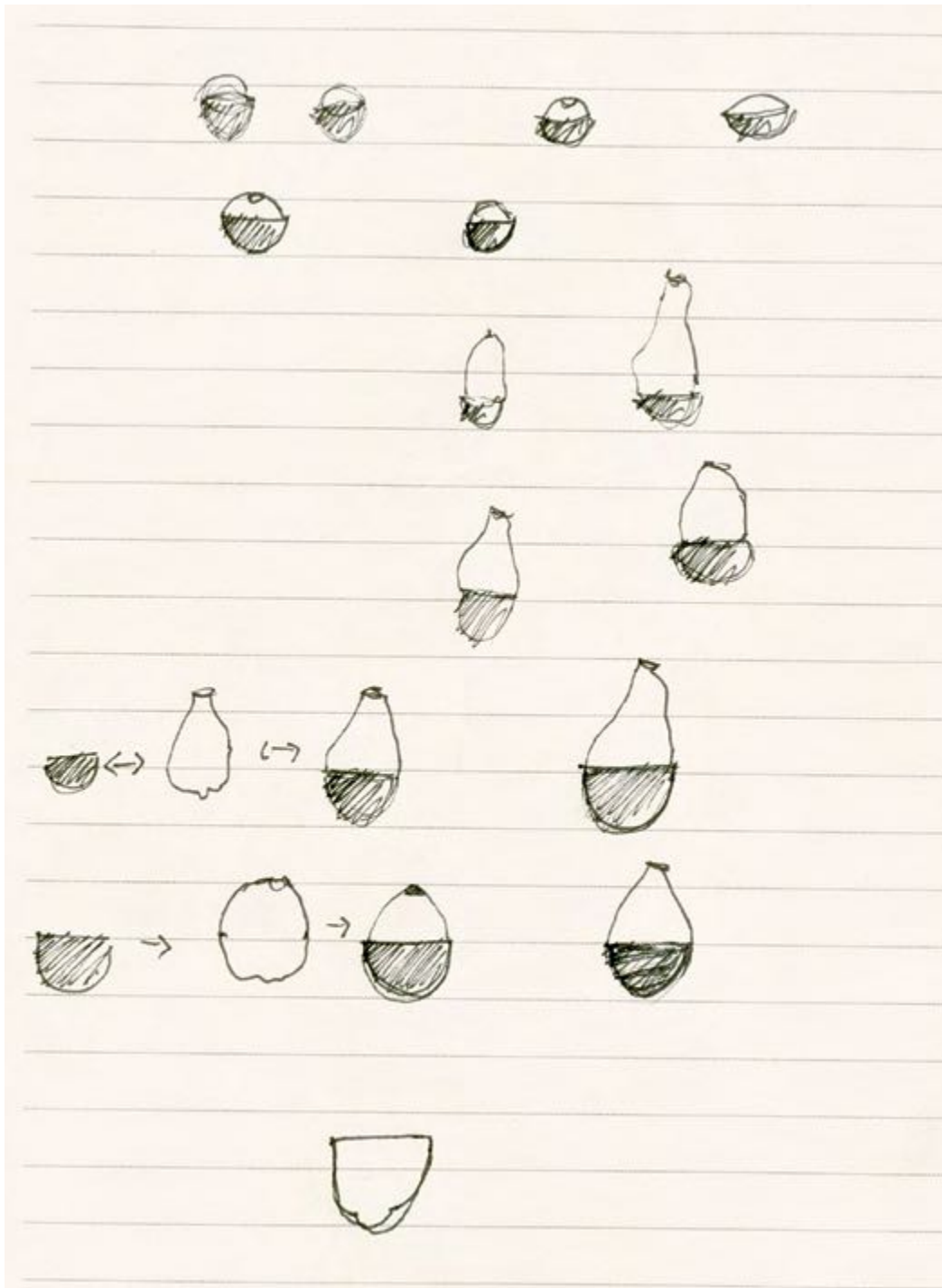
The Descendent Forest – ein Experiment mit Kohle

erdige, organische Erscheinung behält, die auf die Herkunft der Kohle verweist. Erst bei längeren Brennzeiten ändert Kohle ihre Gestalt, nimmt einen hellen

Farbton an und lässt eine Assoziation mit gebranntem Lehm oder Ton zu.

»The Descendent Forest« soll ein Nachdenken über den Wert, die Bedeutung und den Umgang mit dem Material anregen. Die Kohle, eine Millionen Jahre alte fossile Erdschicht, ist fester Bestandteil der Lausitz. Durch eine veränderte Wahrnehmung und Einstellung zur Kohle soll es möglich sein, eine neue Verbindung zur Region zu schaffen.

Bei diesem Projekt geht es nicht um die Produktion von gestalteten Gegenständen oder Artefakten. Es ist vielmehr ein ästhetisches Experiment, das einen neuen Blick auf alte pflanzliche Fossilien wirft; aber auch Alternativen aufzeigt, wie lokale Rohstoffe auf unterschiedliche Weise verwendet werden können, in einer Zeit nach den großen geologischen Interventionen. Im Rahmen des Semesterprojekts »poscarbon. GreenDesign 3.0« ist es möglich, durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Region und einem ständigen Austausch mit den Projektteilnehmern neue Antriebskräfte zu entwickeln, die das Potential der Lausitz aufdecken und eine ästhetische Neudefinition oder Ausweitung unserer Beziehung zum Vermächtnis Braunkohle ermöglichen.





40





Jennifer Maier

44

Die Lausitz, niedersorbisch Łužyca, obersorbisch Łužica, im Slawischen luzicy und auf Deutsch etwa »sumpfige, feuchte Wiesen«, ist ein Gebiet im Osten Deutschlands, das unter anderem als Heimat der Sorben und für seine ausgedehnten Vorkommen an Braunkohle bekannt ist. Nur wenige wissen, dass in der Lausitz auch eines der größten tertiären Tonvorkommen in Europa liegt.

Ton entsteht, wenn Steine über Jahrtausende verwittern. Dabei spielen Geologie, Landschaft und Klima eine entscheidende Rolle. Die Region Lausitz ist eine der größten Wasserlandschaften Deutschlands. Dort wo viel Wasser steht, wie beispielsweise in Sümpfen oder Mooren, wird Ton auf natürliche Weise rein gewaschen. So entstehen besonders weiße, reine Tone.

»The Clay Project« ist eine intuitiv entwickelte Versuchsreihe zu den Ressourcen und zur Geologie der Lausitzer Region. Das Projekt erkundet systematisch die materiellen Eigenheiten der verschiedenen Tone und stellt diese in einen Zusammenhang mit den sinnlichen Qualitäten der Landschaft, wie etwa Farbigkeit und Form. Das sichtbare Ergebnis des Projekts ist eine Farbpalette der Region in keramischer Form.

Die untersuchten Mineralien und Tone stammen aus dem Tontagebau der Stephan Schmidt Meissen GmbH in der Nähe von Kamenz-Wiesa und wurden vor Ort gesammelt. Bereits bei der Gewinnung wurde deutlich, dass die ver-

The Clay Project — A Colour Palette of Regional Geology

schiedenfarbigen Böden Unterschiede in ihrer Zusammensetzung aufweisen.

Um den eigentlichen verarbeitungsfähigen Ton herzustellen, müssen die gewonnenen Mineralien getrocknet, gereinigt und mit

Wasser sowie Verflüssiger angesetzt werden. Der anschließende Brennprozess ist der entscheidende Schritt der Untersuchung, der Aufschluss gibt über unterschiedliche Parameter, wie etwa Hitze, die Einfluss nehmen auf die Farbigkeit und Materialbeschaffenheit des Tons.

Entstanden ist primär eine Serie von identisch hergestellten Materialsamples, die in ihrer Farbigkeit eine Bandbreite von Nuancen und durch den Brennvorgang zum Teil sichtbare Verformungen aufweisen. An den Ergebnissen der Versuchsreihe lässt sich deutlich ablesen, welchen Einfluss die Mineralzusammensetzung auf Farbe, Plastizität, Spannung, Struktur und Haptik hat.







Katharina Störck



50

Der Verein Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg besteht seit 1992 und liegt im Biosphärenreservat Spreewald. Der Garten umfasst ein Spektrum von über 600 Heil-, Gewürz- und alten Nutzpflanzen. Das Angebot an Pflanzenarten lässt sich zwar kaum überschauen, jedoch hinterlässt vor allem die besondere Vielfalt, die der Garten bietet, bleibenden Eindruck bei Besuchern.

Im Gegensatz dazu ist das Sortiment im Shop des Gartens recht beschränkt: eine kleine Auswahl an Samen, Büchern, diversen Souvenirs sowie verschiedenen, im Garten angebauten Teesorten. Unscheinbar und konventionell erscheinen auch die Verpackungen der angebotenen Waren. So passen insbesondere die Plastiktüten, in denen die Teemischungen angeboten werden, nicht recht ins Bild. Uns stellte sich die Frage, welche Möglichkeiten es gibt, die Aufmerksamkeit für diese Produkte zu erhöhen, ein Bewusstsein für Zusammenhänge zu schaffen und das Potential des Gartens voll auszuschöpfen? Können Kräuter und ihre Verpackung nicht in einem erweiterten Sinne genutzt werden?

Das Projekt konzentrierte sich schließlich auf die Entwicklung einer ökologischen Alternative zu den bisherigen Teeverpackungen. Diese sollte unmittelbar auf den Rohstoffen des Gartens beziehungsweise der Natur basieren, mit dem Inhalt harmonisieren, nach Gebrauch sinnvoll und umweltverträglich weiterverwendet werden können und am Ende keinen Müll erzeugen. Den Schlüssel hierzu bot der von der

Das Kräuterlabor

Designerin Mareike Gast angebotene Biokomposit-Workshop, bei dem u.a. deutlich wurde, welche enorme Stabilität mit natürli-

chen Materialien erzielt werden kann. Aus einfachen, im Handel leicht erhältlichen und umweltfreundlichen Bestandteilen lassen sich ungewöhnliche und funktionale Objekte herstellen.

Die in diesem Projekt entstandene Teeverpackung besteht aus Teilen der Brennnesselpflanze und lässt sich in ihrer zweiten Nutzung optimal als Badezusatz verwenden. Die Herausforderung bestand vor allem in der Entwicklung der perfekten Rezeptur. Das Komposit aus Brennnesseln und natürlichen Bindern sollte sowohl die nötige Stabilität als Hülle gewähren als auch im Wasser leicht löslich sein. Zutaten, wie Natron und Backpulver, bewirkten zusätzlich einen leicht sprudelnden Effekt. Auch im Hinblick auf die äußere Erscheinung wurde experimentiert. So ließ sich die Farbigkeit der Teeverpackung verändern, etwa durch den Grad der Zerkleinerung der Zutaten oder durch unterschiedliche Mischverhältnisse von Blättern und Stängel. Entstanden ist eine Serie schlichter Behälter, die sich trotz identischer Basisrohstoffe und ähnlicher Herstellungsmethode durch individuelle Einzigartigkeit auszeichnen. Ihren besonderen Charakter erhalten sie durch das Zusammenspiel der ungewöhnlichen, rohen Materialität und den kontrastierenden, geometrischen Formen.





Julia Schmidt

56

Nach der Ausbeutung der Lausitz durch den Tagebau steht die Region vor einem Neubeginn. Eine wichtige Rolle spielt dabei das überlieferte Wissen, das in den lokalen Handwerkskulturen verankert ist. Wie lassen sich diese Ressourcen in das Postcarbon-Zeitalter hinüberretten? Einige wenige Handwerksbetriebe, die die Region einst prägten, sind noch übriggeblieben. Kann die vorhandene Infrastruktur nicht genutzt werden, um Netzwerke zu bilden, neue Ideen zu entwickeln und Produkte zu schaffen, die zwar »lausitztypisch« sind, aber auch eine über das Regionale hinausgehende Perspektive eröffnen?

In der entstandenen Arbeit steht die Verbindung von Keramik und Flechtwerk als Metapher beziehungsweise Symbol für die Verbindung verschiedener Handwerke und lokaler Institutionen. Funktional handelt es sich um einen Brottopf, ein altbekanntes Utensil zur Aufbewahrung und Frischhaltung von Brot, dessen Wirkungsweise auf der Zirkulation von Feuchtigkeit beruht. In diesem Fall spielen die Eigenschaften beider Materialien zusammen und bilden eine Symbiose. Keramik beziehungsweise Steinzeug hat das Vermögen, Feuchtigkeit aufzunehmen und in einem bestimmten Maß wieder abzugeben. Flechtwaren aller Art sind atmungsaktiv und luftdurchlässig. So kann die Feuchtigkeit des Brotes durch einen geflochtenen Deckel entweichen und der Korpus aus Steinzeug wiederum hält das Klima aufrecht.

Lausitzer Brottopf

Das Brot als wesentlicher Bestandteil der Kultur bringt alle an einen Tisch. Es symbolisiert das Bedürfnis nach Ursprünglichkeit und Tradition. In diesem

Szenario produziert die Töpferei Schulze in Grienitz den Topf aus Steinzeug, und die Korbmacherin Silke Gröschke aus Cottbus steuert den geflochtenen Deckel bei. Den Inhalt, das Brot, liefert der Slawische Hof, ein die regionalen Traditionen pflegendes Gasthaus mit Herberge und angeschlossener ökologischer Landwirtschaft. So würde ein Netzwerk entstehen, dessen Beteiligte ihren handwerklichen Beitrag zum gemeinsamen Erzeugnis leisten.

In diesem Prozess geht es aber auch darum, die Grenzen der Tradition zu lockern und das Gestaltungsvokabular zu öffnen. Hierdurch können neue Ansätze der regionalen handwerklichen Produktion auf den Weg gebracht werden. In Bezug auf die Lausitz eröffnet sich so nicht zuletzt die Möglichkeit, eine zeitgenössische Identität der Region zu stärken.



Edgar Prigoana-Müller



60

Der wichtigste Wirtschaftszweig der Lausitz ist neben dem Tagebau der Tourismus. Die meisten Besucher zieht es vor allem wegen der Landschaft und der ruhigen Natur in die Region, aber auch die lebendige Bio- und Regionalkultur entwickelt sich zunehmend zu einem Anziehungspunkt. Tatsächlich gibt es hier zahlreiche Bauernhöfe, die sich auf die Herstellung von Bio-Lebensmitteln spezialisiert haben und ihre Erzeugnisse auf regionalen Märkten oder im eigenen Hofladen vertreiben. Und im Sinne eines umweltfreundlichen Tourismus wird die Biokultur der Lausitz zunehmend im Rahmen organisierter Fahrradtouren erkundet.

Ein Manko liegt jedoch darin, dass bei diesen Ausflügen zwar die unterschiedlichsten Bio-Lebensmittel gekauft werden können, oftmals aber keine Möglichkeit besteht, diese vor Ort oder in der nahegelegenen Natur zu verzehren. So entstand die Idee, ein multifunktionales, im Fahrradrahmen zu befestigendes Picknickset zu entwickeln.

Hauptelement ist ein Tisch, der sich durch einen Faltmechanismus auf eine für bis zu drei Personen nutzbare Größe ausklappen und mit wenigen Handgriffen stabil aufbauen lässt. Zusammengeklappt bietet er Stauraum für das passende Besteck und Teller oder Brettchen. Im aktuellen Entwurf besteht die Konstruktion aus dünnem, textil eingeleimtem Sperrholz, also einfachen, günstigen und nachhaltigen Materialien.

Der Fahrradtisch

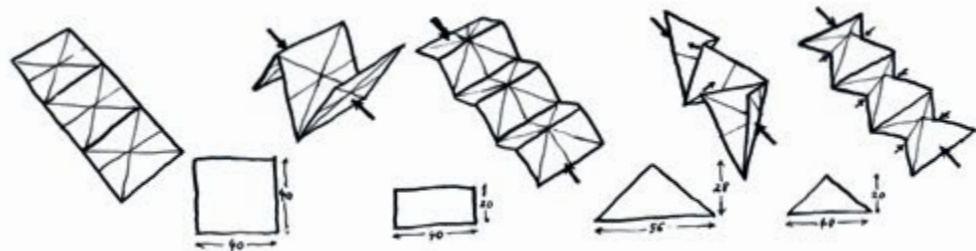
Das Set könnte zu einem festen Ausrüstungsbestandteil für organisierte Fahrradtouren in der Lausitz werden, bei denen der ökologische Einkauf und das gemeinsame Picknick auf der Wiese zum Programm gehören. Als Angebot für Individualradfahrer in Fahrradshops, Gemischtwarenhandel, regionalen Märkten oder Bio-Hofläden könnte der Fahrradtisch weitere Verbreitung finden. Letztlich muss die Vermarktung des Tisches nicht auf die Lausitz beschränkt bleiben. Einerseits könnten lokale Elemente in der Gestaltung weiterhin Verwendung finden, andererseits ließe sich aber auch eine von regionalen Bezügen unabhängige Edition im höheren Preissegment entwickeln.



61



Anne Lange



- 64 Die »Lausitzer Picknickdecke« besteht im Inneren aus einem aus dreieckigen Segmenten zusammengesetzten dicken Woll-Vlies, das gegen Bodenkälte isoliert und Sitzkomfort durch eine Polsterung bietet. Außen wird die Decke von einer Schicht Bio-Kunststoff umhüllt, verbunden mit einem dünnen Flachs-Vlies. Die richtungslosen Fasern des Vlieses stabilisieren den Kunststoff in jede Richtung, der Kunststoff wiederum verhindert das Verformen oder Reißen des Vlieses. Dadurch erhält das Komposit bei geringem Materialeinsatz Stabilität und Steifigkeit. Die Oberfläche der Decke ist robust, schmutzabweisend sowie leicht zu reinigen und daher für jeden Untergrund geeignet.

Das Komposit mit seinen besonderen Eigenschaften wurde in verschiedenen Testreihen entwickelt. Dabei wurden ausschließlich natürliche, nachwachsende und biologisch abbaubare Rohstoffen verwendet, die überwiegend in der Lausitz beheimatet sind. Entscheidend für die Beschaffenheit der Picknickdecke ist die Art der Zusammensetzung und Verarbeitung des Komposits. Die Qualität der inneren und äußeren Schichten ermöglichen so das Zusammenspiel von Schutz und Polsterung, Steifheit und Flexibilität.

Die Herstellung erfolgt, indem die erste Schicht des dünnen Flachs-Vlieses in den aus Wasser Stärke, Essig, Glycerin und Backpulver bestehenden Kunststoff getränkt wird. Als nächstes werden die zugeschnittenen Dreiecke aus Volumen-Vlies auf die vorgesehenen

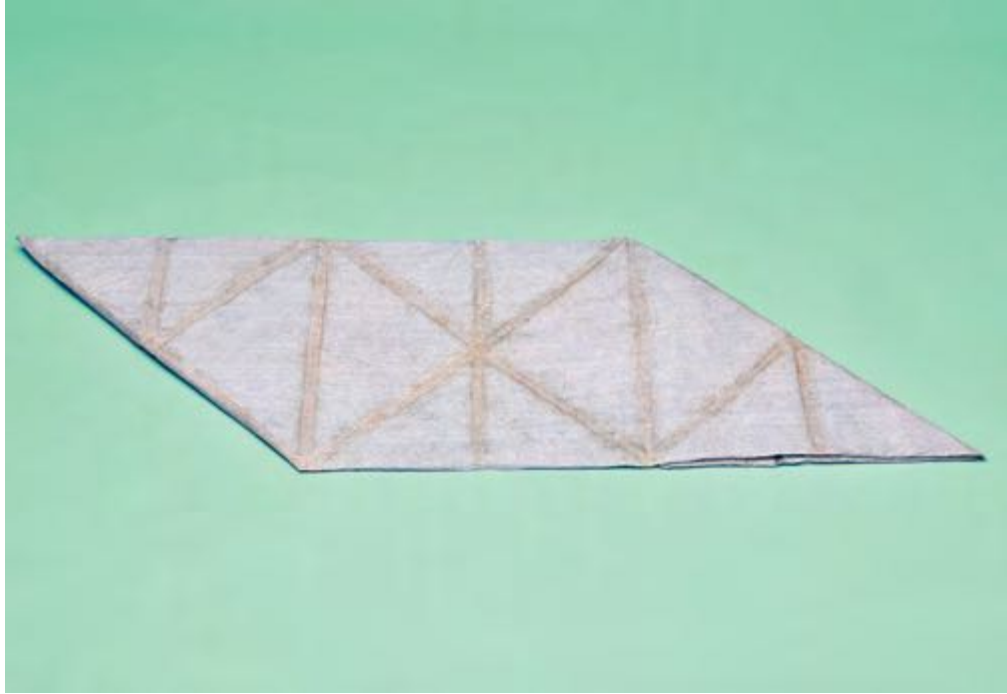
Bio-Origami: die Lausitzer Picknickdecke

Stellen gelegt und anschließend mit einer zweiten Schicht aus Flachs-Vlies bedeckt. Das ganze Gebilde wird dann verpresst, die Schichten bleiben

fest verbunden: Der Bio-Kunststoff wiederum hält sie zusammen. Dabei bleiben die Stege zwischen den Dreiecken im Verhältnis zu den gepolsterten Bereichen flexibel und bilden so die möglichen Faltlinien.

Das Kunststoff-Textil-Komposit erzeugt nicht nur eine ungewöhnliche Materialanmutung, sondern ermöglicht auch eine polygonale Origami-Faltung. Damit gewinnt die Picknickdecke an unverwechselbarer Ästhetik. Der praktische Aspekt dabei ist: Die Decke lässt sich mit einem Handgriff auseinander- und zusammenfalten. Je nach Transportart lässt sich ihre Endform (Quadrat, Rechteck oder Dreieck) und damit ihre Größe variieren. Die Decke ist ebenso für Fahrradtouren (eingehängt in den Rahmen) einsetzbar wie für Wanderungen.

Bei der Herstellung der Picknickdecke wird auf in der Lausitz beheimatete, nachwachsende Rohstoffe zurückgegriffen und damit auf die regionalen Besonderheiten der Lausitz mit ihren ganz unterschiedlichen natürlichen und künstlichen Landschaften verwiesen. Nicht nur die Schönheit der ursprünglichen Natur, sondern auch die surrealen Gebiete des Braunkohlentagebaus und deren Rekultivierung stiften Identität und kennzeichnen den besonderen Erlebniswert der Region.





Wie könnte ein Beitrag für eine unaufdringliche, nachhaltige Landschaftsgestaltung der Lausitz aussehen?

Heinrich Kerth

68 Die Lausitz ist eine Region voller Bewegung. Neben dem ständig fortschreitenden Tagebau wird sie auch immer attraktiver für den Tourismus. In den ehemaligen Abbaugebieten entstehen neue Seenlandschaften sowie Rad- und Wanderwege. In diesem Kontext setzt mein Projekt »Lausitz Landmarks« an, indem es der Bevölkerung und den Besuchern zusätzliche Punkte der Ruhe und Erholung schafft.

Die Weide und deren Anbau hat in der Region eine alte Tradition. In vielen Ortschaften befinden sich bis heute traditionelle Korbflechtereien. Auch das Bauen mit Weide als natürlichem Baustoff lässt sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Flechtwerke eignen sich hervorragend dazu, Schatten zu spenden, bleiben aber trotzdem lichtdurchlässig.

Die Herstellung der Landmarks zeichnet sich durch eine hohe Nachhaltigkeit aus. In diesem Sinne sollte der Rohstoff am besten, wie schon in der Vergangenheit regional gewonnen werden die Fertigung in Handwerksbetrieben vor Ort erfolgen. Durch natürliche Prozesse der Verwitterung, stellt sich auch nicht die Frage der Entsorgung oder des Recyclens. Die Gestaltungsansätze der Landmarks finden sich ebenfalls in der Region wieder, in den traditionellen Grubenhäusern der Sorben und Wenden oder den Nestern der heimischen Störche. Ihre Standorte liegen an den vorhandenen Routen durch die Region und fügen sich stimmig in die Landschaft ein.

In ihrem unmittelbaren Bezug zu den Gegebenheiten stehen die Landmarks auch in

**Lausitz
Landmarks**

einem kritischen Verhältnis zu anderen Projekten, die dahintendieren, die Lausitz bei ihrer Rekultivierung nunmehr in ein künstliches Touristenparadies zu verwandeln, mit künstlichen Seen, schwimmenden Häusern, aufgeschütteten Weinberge und Luxusresorts, die ähnlich wie der Tagebau rein wirtschaftliche Interessen verfolgen.



Wanru Zhao

70

Werfen wir mal einen Blick auf diesen Hocker. Irgendwie kommt er uns bekannt vor. Aber so haben wir ihn noch nicht gesehen. Ist es überhaupt ein richtiger Hocker? Oder nur ein lebensgroßes Modell? Ist er fertig oder noch im Entstehungsprozess? Welches Gewicht hält er aus? Wie fühlt es sich an, auf ihm zu sitzen? Hinterlässt er Spuren an der Kleidung oder verliert er an Substanz, wenn man ihn benutzt? Natürlich handelt es sich um ein Experiment, doch ist gar nicht ganz klar, auf was es sich genau bezieht. Auch das gehört zum Experiment. Der Ausgangspunkt ist einfach. Nur natürliche Materialien finden Verwendung, und die stammen – zumindest potentiell – aus der Lausitz. Die industrielle Entwicklung hat die Region einmal umgepflügt, und nun muss man sehen, wo man – wieder – anfängt. In diesem Hocker kommen modernes Denken und Verzicht auf künstliche Materialien zusammen. So steht er zumindest für eine gedankliche Zukunftsperspektive.

Aber das ist noch nicht alles. Genauso wie der Hocker das Design als Medium nutzt, um Fragen an Hightech-Kultur, Zukunftsmaterialien und regionale/globale Identitäten zu stellen, so nutzt er auch das Material, seine Unmittelbarkeit und die darüber transportierten Themen, um Fragen an das Design zu stellen. Was soll Design vermitteln? Wie kommen Natur und Kultur in ihm zusammen? Fast scheint es, als ob mit diesem Objekt Elemente in den häuslichen Bereich einziehen, die man sonst nur im Wald oder auf der

Der Bio-Hocker

Wiese findet. Hier gewinnen sie aber einen eigenen neuen Wert. Denn der Hocker wirkt zwar simpel und urtümlich, aber auch puristisch und edel.

Man muss natürlich verstehen, dass er nicht fertig ist, vielleicht sogar per Definition nie fertig wird. Nicht nur das Material unterliegt ständiger Veränderung und ist in seiner konkreten Form nie ganz festgelegt und kontrollierbar. Er ist aus Prinzip ein Prototyp, der sich in alle möglichen Erscheinungsformen verwandeln kann. Ein Experiment, das halb in der Wirklichkeit, halb im Kopf stattfindet. Der Hocker sieht aus wie Lowtech, beschäftigt sich mit Hightech (oder »Zukunft«) und ist tatsächlich Lowtech. Er bezieht sich auf kulturelle und ökologische Entwicklungsszenarien, bei denen Wissenschaft und Technologie nur ein Element sind, neben unserem Verhältnis zur Natur, neuen Formen des Handwerks und der Reflexion von Zusammenhängen mit den Mitteln der Gestaltung.

So wie der Bio-Hocker in seiner konkreten Präsenz die sinnliche Ebene des Denkens anspricht, so verknüpft er die Wahrnehmung auch wieder mit neuen Denkansätzen. Formal kontrolliert, aber in seiner Materialität und in den durch sie ausgelösten Assoziationsketten unkontrollierbar, ist er ein Objekt im Übergangszustand, ein Prozess.



Yoon Oh Nam



74

Es gibt viele Beispiele der Neuinterpretation von Handwerk, die man unter verschiedenen Aspekten analysieren kann. In der Korbmacherei Silke Gröschke werden hauptsächlich Körbe hergestellt und Stuhlflächen geflochten. Solche Produkte sind keinesfalls banal, sondern existieren bereits seit langer Zeit in unserem Lebensumfeld. Was jedoch vermutlich fehlt, ist das Besondere.

Korbflechtverfahren sind auf der ganzen Welt verbreitet, nicht nur in der Lausitz – man findet sie zum Beispiel auch in Asien. Natürlich unterscheiden sich die Flechtmuster und repräsentieren jeweils die Eigenarten der Region. Nicht nur in der Korbmacherei Silke Gröschke, sondern fast immer verwenden Korbmacher für das Korbflechten Peddigrohr und Weiden aus der Natur. Diese Materialien sind im feuchten Zustand leicht biegsam und umformbar. Deshalb ist es möglich, Körbe in ganz verschiedenen Formen herzustellen.

In diesem Projekt wurde der Frage nachgegangen, wie man Flechtprodukte neu interpretieren kann. Das Konzept sollte auf das traditionelle Handwerk zurückgehen, aber der Korbmacherei einen neuen, modernen Charakter geben. Eine Möglichkeit liegt dabei in der Kombination mit anderen Materialien – und damit verbunden einem neuartigen Fokus auf das Material selbst. Hierzu gab es zunächst Experimente zur Verbindung von Korbgeflecht mit Holz, Metall oder Acryl. Nach Ansätzen für eine Neuinterpretation geflochtener Sitzmöbel wurde später eine

Neuinterpretation der Lausitzer Korbmacherei Silke Gröschke

Schale, ein klassisches Küchenutensil, zum Schwerpunkt gemacht. Normalerweise bestehen Schalen ausschließlich aus Peddigrohr. Da dies so selbstverständlich ist, wird das Material selbst kaum noch wahrgenommen. Ich habe das Peddigrohr dagegen eher sparsam eingesetzt, mit Verbindungselementen aus Holz und Metall kombiniert und die Verbindungen aus mechanischen Gründen an ein paar Stellen mit Naturschnüren verstärkt. Je nach Art der Verbindungselemente, Stärke und Biegung des Peddigrohrs können verschiedene Formen gebildet werden, die gegenüber klassischen Flechtkörben eine moderne und neuartige Ästhetik aufweisen. Zudem rückt aufgrund der minimalistischen Kombination der Materialien ihre Eigenart unmittelbar in den Blickpunkt.



76





Welche Synergien können entstehen, wenn durch traditionelle Handwerkstechniken Gefäße zur Zubereitung regionaler Gerichte und lokal produzierte Lebensmittel miteinander verknüpft werden?

Lukas Gruber

78

Arbeits- und Lebenskultur spiegeln sich in den Dingen des täglichen Gebrauchs und in Nahrungsmitteln. Doch zunehmend verschwinden regional produzierte Waren aufgrund mangelnder Wettbewerbsfähigkeit aus der Lausitzer Kulturlandschaft, auch wenn die Voraussetzungen regional zu produzieren nach wie vor gegeben sind.

In »Räucherei« werden Handwerk und regionale Lebensmittel als identitätsstiftende Komponenten wiederbelebt und zeitgemäß interpretiert. Dies geschieht über ein Gerät zum kulinarischen Räuchern von Fisch und anderen Lebensmitteln. Das Gerät verweist mit seinem Material auf die Tradition des Eisengießens und mit seiner Funktion auf die Fischzucht in der Lausitz.

In letzter Zeit gewinnt vor allem das individuelle Räuchern zunehmend an Beliebtheit, das viele Möglichkeiten der aromatischen Verfeinerung von beispielsweise Fisch, Fleisch, Käse, Ei, Gemüse und sogar Obst bietet. Beim in »Räucherei« praktizierten Heißräuchern werden Lebensmittel bei über 60 Grad Celsius Hitze im Gefäß gegart. Eigenkreationen aus Spänen verschiedener Holzsorten veredeln das Räuchergut mit bitteren, herben, fruchtigen oder erdigen Aromen.

Zu den festen Bestandteilen des Räucherofens gehören: der Unterbau, unter dem ein Brenner platziert wird, eine Schale für die Späne, ein Deckel mit Einsatz aus Gusseisen sowie ein Glaszylinder und Drahtgestell mit Rosten aus Edelstahl.

Räucherei

Zum Räuchern werden die Lebensmittel zunächst auf die Roste gelegt und das Drahtgestell im Gefäß platziert. Anschließend wird der im Deckel befindliche Einsatz entnommen, um die Räucherspäne durch die Öffnung über das Rohr in die Räucherschale zu streuen. Je nach gewünschter Intensität des Aromas können die Späne mehrmals nachgefüllt werden.

Während des Gar- und Räucherprozesses lässt sich das Klima im Inneren des Gefäßes beeinflussen. Durch mechanisches Anheben der Späneschale sowie Drehen des Einsatzes im Deckel werden die Lebensmittel den jeweiligen Temperaturen entsprechend gegart und geräuchert. Der transparente Glaszylinder gewährt einen direkten Blick in den Garraum. Eindrucksvoll und sichtbar begleiten Feuer und Rauch die Entstehung einer schmackhaften Mahlzeit.

»Räucherei« stellt die Lebensmittel und den Zubereitungsprozess des individuellen, selbst betriebenen Räucherns in den Vordergrund. Räuchern wird vom archaischen und zweckmäßigen Konservierungsvorgang zu einem Erlebnis für die Sinne.



Julia Nissen



82

Lausitz und Leinöl, diese beiden Begriffe sind seit jeher eng miteinander verbunden. Mit der Gründung der ersten Leinölpresse in Hoyerswerda im Jahre 1924 wurde das Lausitzer Leinöl auch überregional zu einem Begriff und hat sich als fester Bestandteil der lokalen Tradition etabliert. Gerichte wie Leinöl mit Pellkartoffeln und Quark sowie, außerhalb der Lausitz weniger bekannt, Brot gestippt in Leinöl und Zucker gehören zur regionalen Identität. Sie sind nicht nur in der häuslichen Küche beliebt, sondern werden zum Beispiel auch im Slawischen Hof in Kolkwitz, einem gehobenen Restaurant mit angeschlossener ökologischer Landwirtschaft, als historische Speisen serviert.

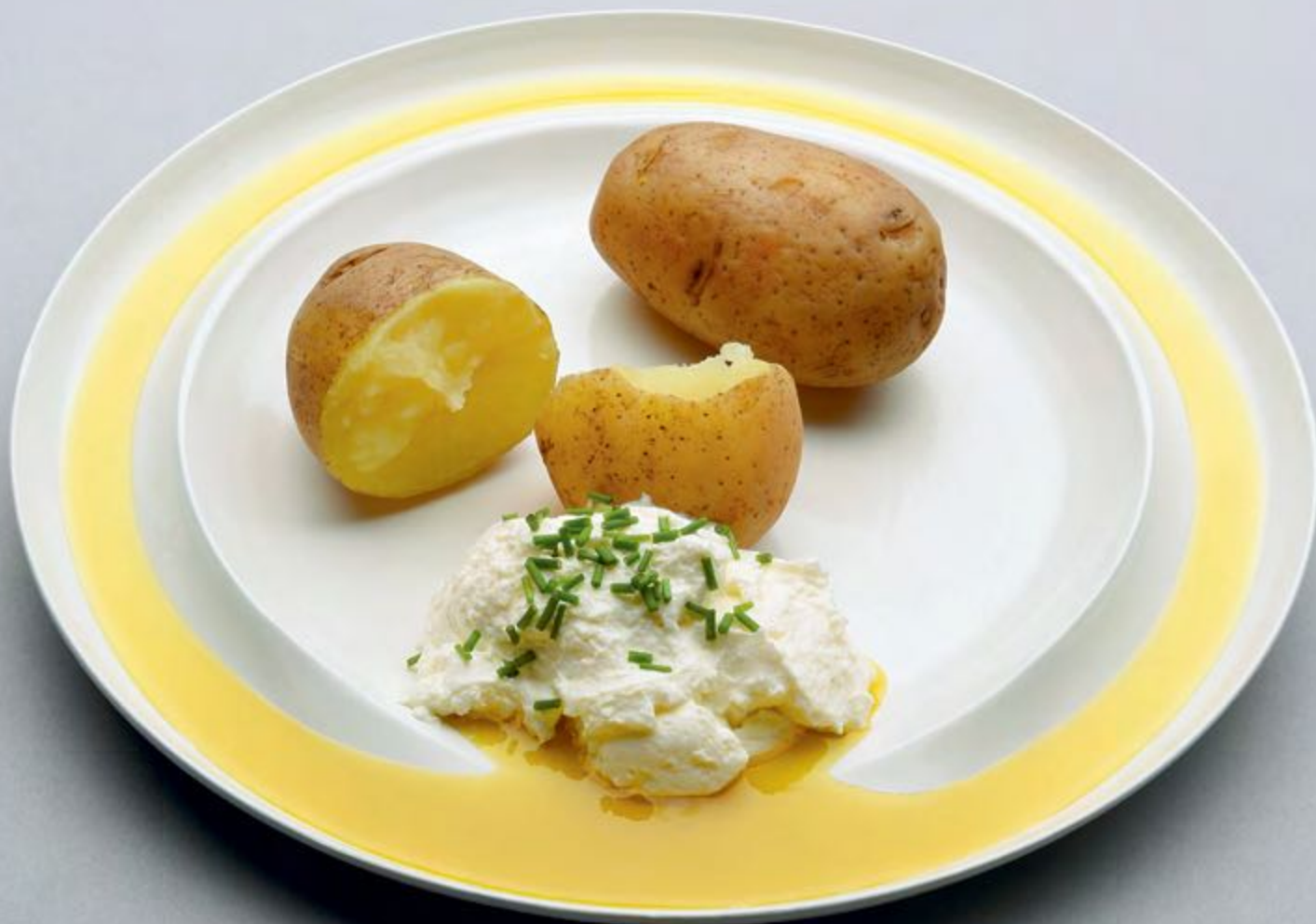
Das Projekt »slowlin« konzentriert sich auf die Gestaltung von zwei Porzellantellern, die für diese Gerichte eine neue Präsentationsform bieten und das Esserlebnis aufwerten sollen. Das Leinöl als wertvolles Nahrungsmittel wird dabei in den Fokus gerückt und seine sinnliche Präsenz gesteigert. Die Idee steht in Verbindung mit dem Konzept des sogenannten Slow Food, das neben dem Bewahren regionaler Speisen mit heimischen Produkten und deren ökologischen, lokalen Herstellung auch bewussten Genuss und Wertschätzung der sinnlichen und ästhetischen Qualitäten von Nahrungsmitteln umfasst.

Im Fokus des Gestaltungsprozesses stand deshalb die Form der Teller, die Bezug nimmt auf das Fließverhalten des Leinöls; wie es über den Quark gegossen, sich seinen Weg sucht,

slowlin

Linien ausbildet und Strukturen sichtbar macht. Dieses charakteristische und reizvolle Phänomen wird aufgegriffen und in eine zeremonielle bis spielerische Inszenierung übersetzt. Beim Eingießen fließt das Öl durch die leichte Neigung der Teller seitlich hinab, auf den Betrachter zu, umrahmt die dazu servierte Speise und sammelt sich schließlich am tiefsten Punkt. Das Design des Tellers unterstreicht dabei nicht nur die ästhetische Qualität des goldfarbenen Öls, sondern erfüllt auch einen rein praktischen Zweck beim Essen: Das Vermischen der einzelnen Komponenten auf dem Teller lässt sich einfach kontrollieren, wodurch ein unwillkürliches Zusammenlaufen von Öl und beispielsweise Quark verhindert wird.

Die minimalistische Gestaltung und Funktionalität der Teller machen ein traditionelles Kulturgut der Lausitz auf neue Weise zum Erlebnis und stellen es in einen offenen, zeitgenössischen Kontext.





Wie kann Neugier auf vergessene Kräuter geweckt werden?

Linda Lezius
Carlotta Cramer-Klett

86

Kräuter stellen ein wesentliches Element unserer Nahrungspalette dar und sind doch zumeist nur wenig bekannt. Dabei sind sie ungemein vielseitig einsetzbar: Die heilende Wirkung, der positive Einfluss auf die Psyche, kosmetische Anwendungsmöglichkeiten, der praktische Nutzen, wie etwa das Färben, bis hin zur enormen Bandbreite an Geschmacksnuancen sind nur einige Beispiele für die Verwendung und Eigenschaften von Kräutern. Fast alle Kulturen sind in irgendeiner Weise von ihnen geprägt.

Aber was sind Kräuter eigentlich? Ihre Definition erscheint eher ungenau, der Übergang zum Gewürz, zum Gemüse oder zur Zierpflanze ist fließend. Für fast alle Kräuter jedoch gilt, dass sie bei einem geringen Volumen über eine besonders hohe Konzentration an Geschmacks- und Wirkstoffen verfügen. Zahlreiche Kräuter wachsen in unserer unmittelbaren Umgebung, bleiben aber unserem Blick verborgen, weil die Kenntnis über ihre Existenz und ihre Eigenschaften in Vergessenheit geraten ist.

Das Wissen über Heil- und Gewürzpflanzen findet man entweder in abgelegenen, spezialisierten Gärtnereien oder in schwer verständlichen botanischen Verzeichnissen, in denen im Fachjargon die unterschiedlichen Eigenschaften der Kräuter erläutert werden. Natürlich lässt sich auch das Internet befragen, wobei man allerdings mit einer mehr oder weniger unübersichtlichen Flut an Informationen zu kämpfen hat. Warum nicht einen anderen, ein-

Wild & Root

fachen Weg finden, das Wissen über Kräuter zugänglich zu machen und damit die Möglichkeit schaffen, sie praktisch anzuwenden und in unseren Alltag zu integrieren? Unsere »Spielwiese« ist der Arznei- und Gewürzpflanzengarten in Burg. Die Kooperation mit dem Freundeskreis des Gartens ermöglicht uns den Zugang zu einer großen Vielfalt an regionalen und saisonalen Pflanzen, die wir für unsere bereits begonnene Reihe von interaktiven Workshops, »Supper Clubs« und auch Guerilla Aktionen nutzen konnten. Dabei soll Neugier geweckt und die vielfältigen Reize von Kräutern in einem gemeinschaftlichen und ganzheitlichen Erlebnis vermittelt werden. Die Erfahrungen sollen uns darauf aufmerksam machen, das körperliche Wohlbefinden sich auch in der Natur, im Garten oder auf unserem Balkon finden lässt.

Wir gehen zurück zu unseren Wurzeln!



87





Wie können Rituale helfen, neue Begeisterung für eine Region zu wecken?

Carlotta Cramer-Klett
Linda Lezius
Essi Johanna Glomb
Sandra Stark

90

Die Region Lausitz ist reich an Ressourcen, die kaum wahrgenommen und geschätzt werden. Der Kern des Konzepts »Der Tisch« besteht darin, im Sinne eines »Ressourcen Mappings« Vorhandenes sichtbar zu machen und positiv zu besetzen. In Zusammenarbeit mit lokalen Nahrungsmittelproduzenten wird ein »Esserlebnis« inszeniert, das Begegnungen möglich macht, zum Schmecken und Nachdenken anregt.

Gegessen wird mit den Fingern. Es gibt zum Beispiel Quark, Leinöl, Karpfen aus der Oberlausitz. Die Inszenierung der Lebensmittel am Tisch impliziert jeweils eine spezifische Interaktion: Der letzte Schritt der Zubereitung, wie Würzen und Abschmecken, wird von den Gästen übernommen. Das Brot müssen sie selber brechen. Einzelne Zubereitungsschritte, wie das Reiben von Meerrettich, können nur von zwei Gästen gemeinsam ausgeführt werden. Zum Händewaschen stehen Emailleschüsseln und Leinenhandtücher bereit.

Am »Tisch« zu essen bedeutet: sich bewusst und spielerisch mit Nahrungsmitteln aus der eigenen Region auseinandersetzen und diese schätzen zu lernen. Daraus kann sich eine positive Einstellung zur eigenen Heimat entwickeln.

Wir unterstützen dies durch ritualisierten Handgriffe am »Tisch«. Rituale helfen, uns einbezogen zu fühlen. Sie geben Struktur, stiften Sinn und Gemeinschaft und lassen uns Vertrautes in einem anderen Licht erschei-

Der Tisch

nen. Mit dem »Tisch« kreieren wir Rituale, um Menschen auf die ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen ihrer Umgebung aufmerksam zu machen.

Der »Tisch« ist eine Metapher für die Gemeinschaft und die soziale Interaktion, die wir uns für die Lausitz wünschen.





Was verbinden Sie mit der Lausitz? Wölfe? Tagebau? Seen? Sorben? 2014 beschäftigte sich das greenlab mit der regionalen Identität der Lausitz. Wie können lokale Ressourcen – ökonomische, ökologische und kulturelle – genutzt werden, um Deindustrialisierung und Abwanderung zu begegnen? Als Kommunikationsdesigner haben wir ein Lebensmittel zum Thema gemacht, das wie kein anderes regionale Identität transportiert: Bier. Bier brauen in der Lausitz zum Beispiel die Gebrüder Kircher. Die Brauerei Kircher ist ein 1898 gegründetes Familienunternehmen in Drebkau bei Cottbus, also zwischen Ober- und Niederlausitz, zwischen Tagebau und Spreewald. Sorbisch wird in Drebkau kaum noch gesprochen, die Stadt ist aber, wie viele Orte der Region, zweisprachig – deutsch-sorbisch – beschriftet.

Die Gebrüder Kircher verstehen ihr Unternehmen als Spezialitäten-Brauerei. Spezialitäten sind das Gurkenradler und das Serbske Piwo – Biere mit starkem regionalem Bezug. In dieser Nische versuchen sie sich gegen die Konkurrenz internationaler Brauerei-Konzerne zu behaupten.

Ursprünglich erhoffte sich die Brauerei von uns Unterstützung bei der visuellen Präsentation des Serbske Piwo. Diese Spezialität wird nach einer lokalen, sorbischen Überlieferung aus Hopfen, Wasser, Malz und Honig gebraut und darf – weil das Deutsche Reinheitsgebot Inhaltsstoffe neben Hopfen, Wasser und Malz ausschließt – nicht als Bier vertrieben werden.

Welche Rolle kann Zweisprachigkeit in einer Region spielen, in der alle deutsch sprechen?

Lisa Böhm
Fabian Grimm
Sandra Stark

Kircher Bier wendisch/serbske

Die Beschäftigung mit nur einem Produkt der Brauerei, erschien uns nicht sinnvoll. Uns war es wichtig, den ganzen Betrieb neu zu denken, das Angebot zu struk-

turieren und den Kundenkreis zu erweitern. Soll der Betrieb weiterexistieren, obwohl seine Kunden in der Lausitz um der Braunkohle willen weggebaggert werden, müssen neue Kunden gewonnen werden. Die Lausitz ist dünn besiedelt, aber Cottbus mit seiner Universität und das nahe Berlin haben Potential. Wir schlagen vor, die gesamte Produktpalette und alle Medien der Brauerei auf Basis eines neuen Corporate Designs zu gestalten – bis hin zur Umbenennung der Dachmarke. Als Dachmarke für alle Sorten soll der Begriff »Kircherbier« etabliert werden. Bei der Gestaltung der Dachmarke wird auf den markanten Schriftzug der Brauerei aus den 1920er Jahren zurückgegriffen. Der Schriftzug, der einst an die Unterschrift des Großvaters Kircher angelehnt war, wurde hinsichtlich seiner Lesbarkeit und Skalierbarkeit optimiert.

Der neue Slogan der Brauerei lautet: »Ein Kircher kommt selten allein.« Damit soll nicht etwa auf die beiden Zwillingenbrüder Kircher angespielt werden, sondern vielmehr auf das Bier als ein Lebensmittel, das regionale Verbundenheit transportiert und Geselligkeit stiftet. Wir sind überzeugt, dass der neue visuelle Auftritt geeignet ist, die Brauerei Kircher auch über die Lausitz hinaus zu etablieren.





Kircherbier

WENDISCH
SERBSKE

mit Honig verfeinert
warjony z miodem

Kircherbier

PREMIUM
PREMIUMOWE

eisgelagertes Pils
Pilzenske chowany w loże

Kircherbier

DUNKEL
ŚAMNE

lausitzer Schwarzbier
błota śamne piwo

Kircherbier

GURKENRADLER
GÓRKOWY RADLER

mit erfrischender Gurkentimo
z górkowa limonada



Wie lassen sich Vorhänge aus Räumen, Formen, Farben und Geschichten rekonstruieren?

Thomas Bruderer
Anne-Kathrin Kühner

100

Das Haus Schminke im sächsischen Löbau wurde in den 1930er Jahren von dem Architekten Hans Scharoun für die Fabrikantenfamilie Schminke entworfen und gilt als Ikone des »Neuen Bauens«. Der Entwurf war gezielt auf die Bedürfnisse des Bauherrn zugeschnitten und bezog die umliegende Natur und den Garten mit ein. Einen wichtigen Bestandteil der offenen Architektur bildeten die von der Bauhüuslerin Otti Berger gewebten Vorhänge, die am Abend eine zeltartige Stimmung erzeugten. Doch sie sind längst verschollen und es gibt auch keine genauen Informationen zu ihrer ursprünglichen Qualität und Farbigkeit.

Unser Kontakt zum Haus Schminke ergab sich durch einen Besuch der Lausitzer Leinenmanufaktur von Kleist, die bereits in Planungen für neue Vorhänge involviert war und uns in Kooperation mit der Stiftung Haus Schminke deren Entwicklung übertrug. Nun standen wir vor der Herausforderung eine »Balance« zwischen fehlendem Original und eigener Interpretation zu finden.

Eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der Vorhänge spielte das Gesamtkonzept des Hauses – ein Zusammenspiel aus organischer Architektur und klaren, geometrischen Formen und Farben. Auch hier war das Bild lückenhaft, da die ursprüngliche farbige Innenraumgestaltung durch Umbau- und Renovierungsarbeiten weitgehend neutralisiert wurde. Die bei der Restaurierung im Jahr 2000 teilweise

Ein Kommentar zur Farbe – Vorhangentwürfe für das Haus Schminke

freigelegten, farbig gestalteten Wandsegmente boten uns neben Zeitzeugenaussagen, wissenschaftlichen Texten und historischen Fotografien nur grobe Anhaltspunkte.

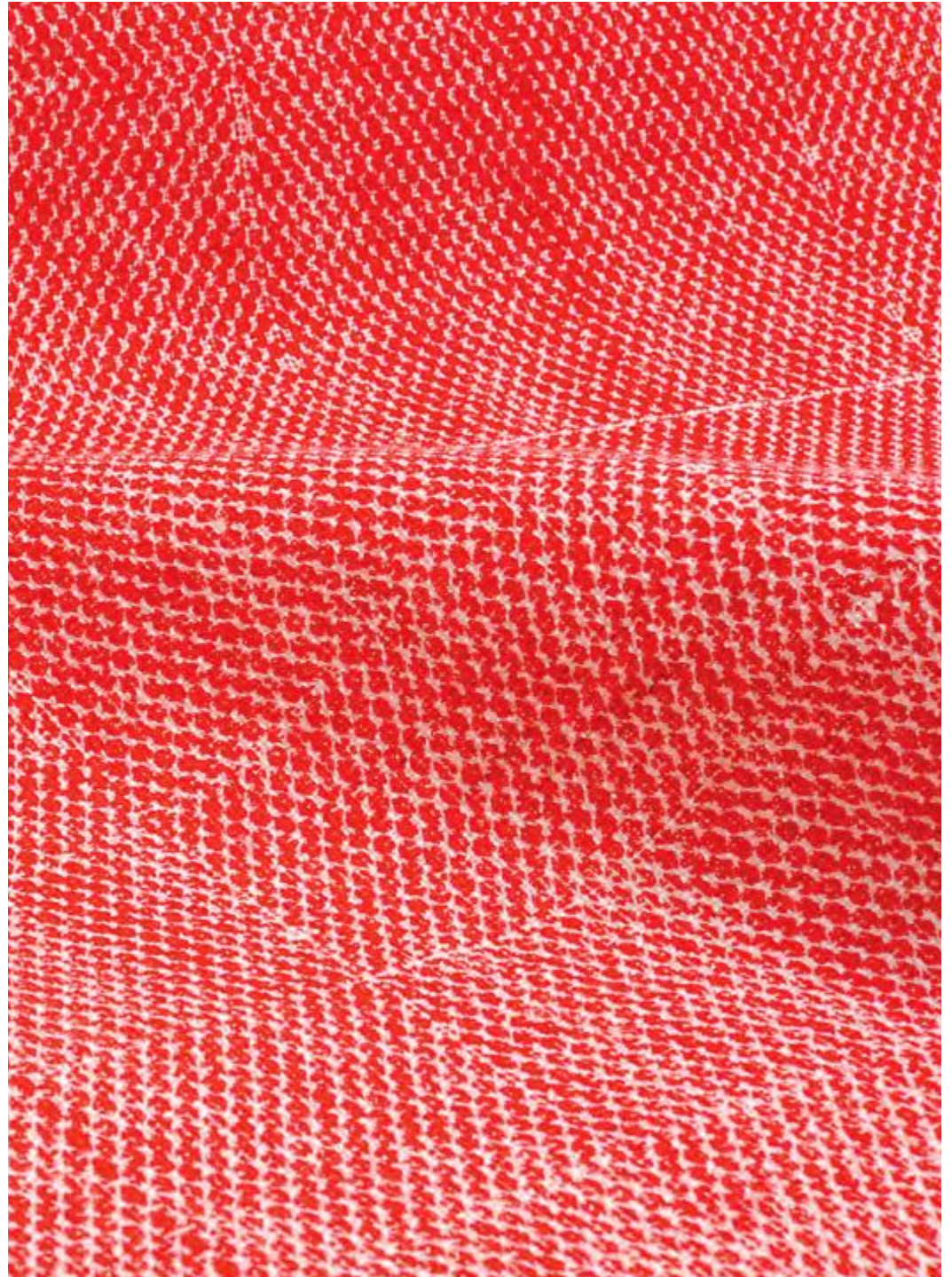
Im Fokus unserer Recherchen standen vier Vorhänge im Erdgeschoss, von denen zwei eine raumtrennende Funktion übernahmen und zwei als Licht- und Sichtschutz dienten. Unser Ansatz lag darin, die funktionalen Eigenschaften der Textilien aufzugreifen, die die Materialwahl der originalen Vorhänge bestimmten.

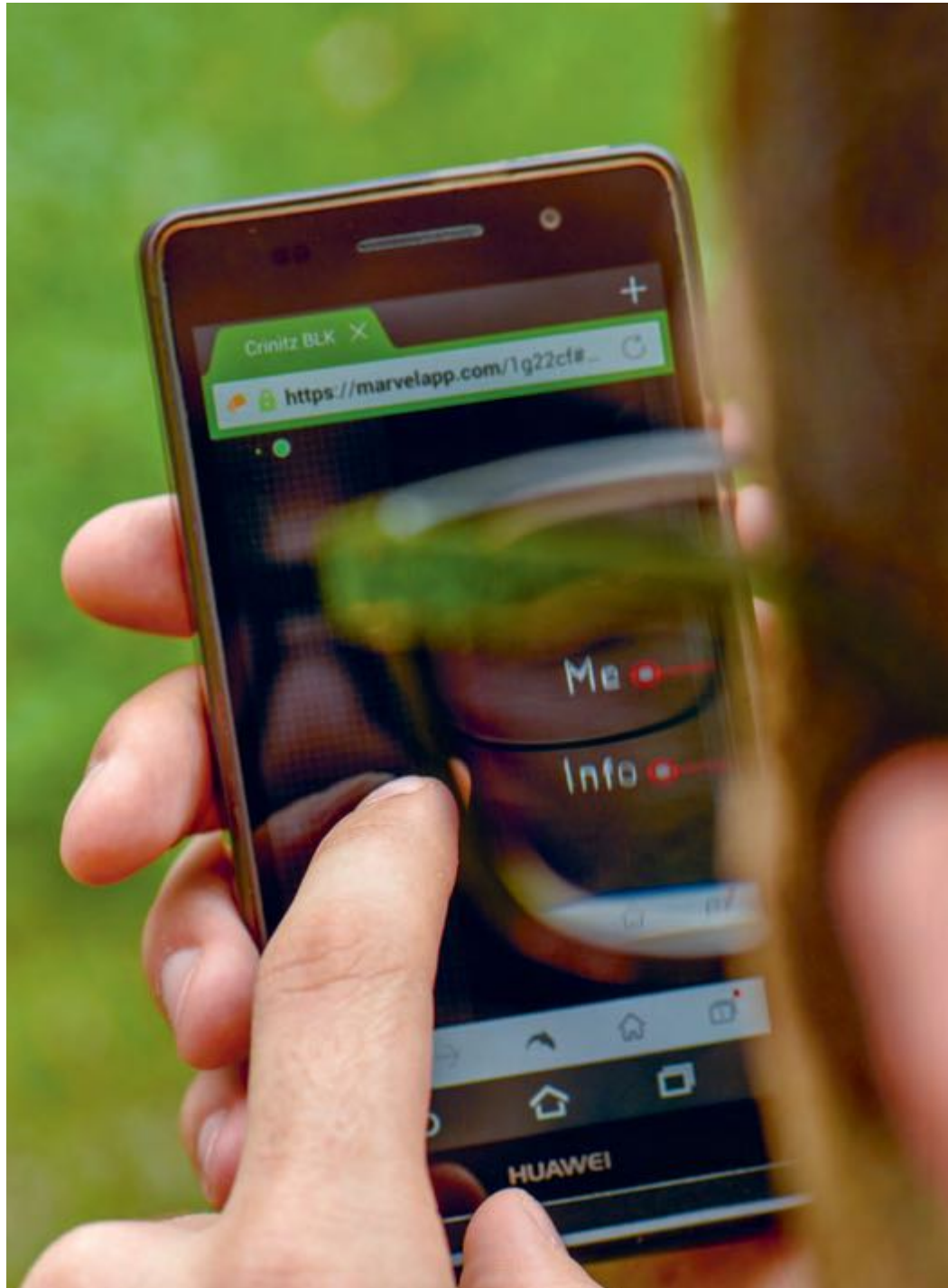
Bei der Farbwahl konnten wir auf überlieferte Informationen zurückgreifen und übernahmen Naturtöne sowie die Farben Grau, Rot, Zartgelb in unser Gestaltungskonzept. Für die Entwürfe konstruierten wir handgefertigte Gewebe auf Muster-Schaftwebstühlen. Zur weiteren Gestaltung wurden Färbe-, Web- und Drucktechniken eingesetzt, darunter Ikat und Siebdruck. Inspirationen lieferten dabei die Web-Ästhetik des Bauhauses, aber auch formale Elemente der Scharounschen Architektur.

Unsere Entwürfe stellen den historischen Zustand zwar nicht wieder her, sind jedoch ein Kommentar zur vergangenen Farbigkeit und verweisen auf die einstige Raumgestaltung.



101





Was benötigt ein regionaler Betrieb, um in der gegenwärtigen Informationsgesellschaft zu überleben?

Mohammad Moradi

104

Business-Software ist längst nicht mehr nur etwas für Unternehmen. Die heutigen, einfach zu bedienenden Business Apps wurden entwickelt von Menschen für Menschen. Durch die Verbreitung von Smartphones und Tablets sind sie fast überall anwendbar. Zudem lassen sich Apps durch den enormen Zuwachs an App-Stores und Over-the-Air Downloads heutzutage leicht verbreiten.

Die Entwicklung und der Einsatz von Apps beeinflusst Geschäftsabläufe und eröffnet neue Ebenen der Kommunikation zwischen Kunde und Anbieter. Der direkte Austausch wird gefördert, Kunden mit ihren jeweiligen Wünschen können direkt in die Produktions- und Geschäftsabläufe einbezogen werden, Prozessketten lassen sich reibungsloser und individueller organisieren. Apps sind nicht nur ein zusätzliches Add-on unserer aktuellen Wirtschaft, sondern schaffen völlig neue Geschäftsmodelle und Verkaufswege für Produkte und Dienstleistungen.

Der Kern dieses Projekts ist die Entwicklung einer Allround-App für die Lausitzer Firma Crinitz Baukeramik. Es handelt sich hier um ein traditionsreiches mittelständisches Unternehmen, das seine Produkte deutschlandweit vertreibt, aber auch Abnehmer international hat. Außergewöhnlich ist nicht nur die große Palette keramischer Bauwaren, sondern dass diese auch nach individuellen Wünschen gefertigt werden können, bis hin zum Einzelstück. Der Kommunikationsweg, um solche Aufträge zu generieren und abzuwickeln,

Die Crinitz-App

ist jedoch noch sehr umständlich. Zwar werden die schweren Musterkataloge zum Teil schon durch Tablets ersetzt, und auf der

Website finden sich umfangreiche PDFs mit Sortimentslisten, aber es gibt noch kein Interface, das den Kunden das variable Angebot direkt zugänglich macht.

»Die Crinitz-App« bietet genau diese Möglichkeiten. Einerseits enthält sie sämtliche Informationen zur Produktpalette der Crinitz Baukeramik GmbH. Sämtliche Erzeugnisse können in allen erhältlichen Farben und Formen dargestellt werden. Dazu lassen sich mit der App eigene Sonderformen entwickeln, die eins zu eins umgesetzt werden können. Zu den weiteren interaktiven Features zählt die Möglichkeit einer direkten, realistischen Vorschau der Bauergebnisse.

In Randregionen wie der Lausitz ist die Implementierung neuester Kommunikationstools für überregional orientierte Betriebe vielleicht noch wichtiger als in den industriellen Zentren. In diesem Zusammenhang kann die Entwicklung der Crinitz-App auch als Modell betrachtet werden, das zeigt, wie sich durch maßgeschneiderte Technologien die Wettbewerbsposition eines traditionellen und regionalen Industriebetriebs erhalten und verbessern lässt. Ein Unternehmen, das im wahrsten Sinne des Wortes in der »Brick and Mortar« Welt zu Hause ist, begibt sich in den virtuellen Raum und gewinnt dort eine zukunftsfähige, hybride Plattform.

Biokunststoffe aus regenerativen Materialien sind als Alternative zu erdölbasierten Kunststoffen auf dem Vormarsch. Doch welche Kompromisse müssen bei den Additiven gemacht werden?

Dorothea Brockmann
Johanna Taubenreuther



106

In unserem Materialexkurs widmeten wir uns der Herstellung eines kompostierbaren Biokomposits, das aus für die Lausitz typischen Materialien erzeugt und mit der Färberpflanze Krapp eingefärbt wurde. Mit einfachen Mitteln wollten wir so eine Alternative zu üblichen Produktionsmethoden aufzeigen, bei denen Biokunststoffe weiterhin mit petrochemisch erzeugten Farbgranulaten kombiniert werden. Um unseren Forschungsprozess für den Betrachter erlebbar zu machen, haben wir eine Laborsituation nachstellt, die den zyklischen Lebensweg eines Produkts zeigt, das im Sinne des Kreislaufs der Biosphäre am Ende wieder in seine Ausgangsstoffe zerfällt.

Am Anfang steht eine Pflanze, in unserem Falle die Färberpflanze Krapp, sowie verschiedene weitere Pflanzen, die als Grundlage für Biokunststoffe und -komposite dienen. Pflanzen produzieren aus Wasser und atmosphärischem Kohlenstoffdioxid durch Photosynthese Biomasse, aus der Fasern, Pflanzenöle, Stärke und Farbstoffe extrahiert werden können. Mit deren Aufbereitung erhalten wir die Primärstoffe zur Kompositherstellung. Krapp ist insofern eine besondere Färberpflanze, als sie eine große Variationsbreite an Farben ermöglicht, von allen erdenklichen Rottönen über Orange, Pink, Purpur, Braun bis hin zu einem grünen, kurzlebigen Farbton, der bei Luftkontakt oxidiert. Einfluss auf die Farbgebung nehmen zum Beispiel der Einsatz unterschiedlicher Metallsalze oder der Säure-

Kunststoffwechsel

beziehungsweise Stärkegehalt eines Biokunststoffs. Auch das Alter und die Herkunft der Pflanze spielen eine wesentliche Rolle – man könnte fast an »Jahrgänge« denken. Die individuell eintre-

tende Farbigkeit verleiht dem Biokunststoff eine besondere Qualität, die im Gegensatz zu standardisierten, industriellen Produktionsweisen nicht erreicht werden kann.

Als Ergebnis des Projekts ist eine Sandale entstanden, die stellvertretend für ein kurzlebiges Produkt und dessen Lebenszyklus steht. Nach dem Tragen soll die Sandale bedenkenlos auf den Kompost gegeben werden können, wo sie nach ihrem Zerfall wieder zur Grundlage für neue Ausgangsstoffe wird.







GreenDesign^{3.0}

**postcarbon
Design für eine
zukunftsfähige
Lausitz**

Epilog



Versuch über ein Design für Regionalentwicklung. Ist Nachhaltigkeit mehr als ein Verpackungsversprechen?

Kenneth Anders

114

Die guten Botschaften häufen sich: Supermärkte warten mit Biokost-Regalen auf, regionale Produkte werden allseits immer beliebter, das Konsumentenbewusstsein gedeiht – vor allem dort, wo kulturelles und materielles Kapital vorhanden ist. Glaubt man den Botschaften, die sich ebenso in die Warenästhetik wie auch in die ökologischen Diskurse eingeschrieben haben, sind wir längst im Zeitalter der Nachhaltigkeit angekommen. Die urbane Agrikultur geht mit geschwellter Brust voran in ein leuchtendes postfossiles Zeitalter der kleinen Kreisläufe. Was will man mehr?

Nun, es ist immerhin auffallend, dass die deutschen Agrarbetriebe unterdessen einem ungebrochenen globalen Spezialisierungsdruck unterliegen. Auch die Segregation der Landschaften in immer größere Betriebsflächen ist ungebrochen – hier wachsen die Wildnisgebiete, dort die Agrarzonen. Und selbst das Holz des Kleinwaldbesitzes wird zunehmend als globales Warenlager erschlossen. Während in Berlin immer mehr junge Menschen als Veganer leben und die Tiernutzung zunehmend als amoralisch empfinden, stellt der Bauer in meinem Oderbruch-Nachbardorf gerade einen Antrag auf die Erweiterung seiner Hähnchenmastanlage – es kommen also nochmal einige hunderttausend Broiler zusätzlich auf einen scheinbar nicht zu sättigenden Markt. Die optimistische Nachhaltigkeitsrhetorik unterschlägt einige grundlegende und unbequeme Fragen, denen sich Designer stellen sollten, wenn sie mehr sein wollen als Lieferanten guter Konsumgefühle.

Auf den Verpackungen stehen viele Versprechen, aber was schickt man da eigentlich auf den Markt und inwiefern unterscheidet sich ein Produkt im Geist der Nachhaltigkeit von einer normalen Ware?

Ich will im Folgenden versuchen, einige dieser Fragen thesenartig zuzuspitzen, ohne allerdings selbst entsprechende berufliche Erfahrung gesammelt zu haben. Stützen kann ich mich nur auf meine Tätigkeit in der Landschaftskommunikation, der Analyse und Gestaltung kulturlandschaftlicher Diskurse und auf ein jahrelanges Gespräch mit der Designerin Stefanie Silbermann, die vor einigen Jahren ihr Diplom im Oderbruch gemacht hat, in jener Landschaft, die ich nicht nur bewohne, sondern die auch seit über zehn Jahren zentraler Gegenstand unserer diskursiven Arbeit im Oderbruchpavillon ist.

Das Hauptproblem der Nachhaltigkeit ist Regionalität, denn Regionalität bedeutet räumliche Bindung. Damit treten wir sofort in einen Widerspruch ein. Unsere Wirtschaftsweise wird über ein generalisiertes Kommunikationsmedium abgewickelt: über das Geld. Die Geldkommunikation enthält keinerlei Informationen darüber, in welchem räumlichen Zusammenhang ein Produkt hergestellt oder verbraucht wird. Diese »Fehlstelle« ist konstitutiv für unsere Art zu wirtschaften, durch sie wird jede Form von räumlicher Bindung in der Warenwirtschaft gesprengt. Deshalb ist Regionalität im Supermarktregal immer nur ein Vermarktungsargument wie jedes andere Merkmal auch, mit dem sich eine Konsument-

scheidung befördern lässt (günstiger Preis, pfiffige Warenästhetik, hedonistisches Potenzial etc.) Das Marktprodukt folgt einer einfachen Regel: Alle Rohstoffe, Arbeitsleistungen, Güter etc. können letztlich durch andere Güter von anderen Teilnehmern des Marktes substituiert werden.

Die Idee der modernen Nachhaltigkeitsrhetorik ist es nun, für alle Teilnehmer am Markt einfach soziale und ökologische Standards festzulegen, die die Nachhaltigkeit der Produktion sichern. Diese Idee hält einer kritischen Prüfung aber nicht stand, denn erstens hat man gar nicht auf alle Marktteilnehmer politischen Einfluss, zweitens müssen alle Standards unter den je spezifischen ökologischen und gesellschaftlichen Bedingungen aus dem Prozess des Wirtschaftens abgeleitet werden, wenn sie funktionieren sollen – und drittens müssen sie mit dem Verbrauch korrelieren, für den produziert wird. Dies ist nur in landschaftlichen Kontexten (also begrenzten Räumen) gewährleistet – eine Restriktion, die dem Markt wiederum fremd ist.

Das bedeutet nicht: Es darf nur noch regionale Wirtschaft geben. Autarkiemodelle (ob als individuelles Aussteigen oder merkantilistische Abschottung ganzer Staaten) führen unweigerlich in kulturelle und materielle Armut. Es geht dabei auch nicht um die Wiederherstellung früherer Verhältnisse, denn das Nachhaltigkeitsproblem ist so alt wie die Menschheit selbst. Die Wiedereinführung des Raumes in das wirtschaftliche Denken bedeutet vielmehr die Herausforderung, eine vitale

Balance zwischen Markt und Region zu finden. Ohne regionale Wirtschaft werden wir mit der Nachhaltigkeit Blindekuh spielen, denn nur aus der Erfahrung der Aneignung eines Landschaftsraumes heraus entwickeln wir ein Maß für unser Wirtschaften – eben das Maß der Nachhaltigkeit, das voraussetzt, dass gewisse Dinge eben nicht substituierbar sind.

Von dieser Konzeption leiten sich die Unterschiede zum gewöhnlichen Produktdesign ab. Design, das einen Beitrag für Regionalentwicklung leisten will, ist Kommunikation, Auseinandersetzung, Lernmenge. Es geht nicht nur um die Erfindung und Gestaltung von Waren, es geht vor allem um die Gestaltung von Prozessen. Durch Kommunikation werden bestimmte Eigenschaften der Region in Wert gesetzt. Bevor man diese vermarkten kann, muss man sie selbst erst einmal schätzen. Dies betrifft die Designer selbst als auch die Menschen in der Region, die nun deren Partner sein sollen. Damit entsprechende Wertschätzungen gestärkt werden, ist ein Gespräch vonnöten, in welchem dem Sinn von Arbeit nachgespürt wird, der sich in Auseinandersetzung mit einem konkreten Landschaftsraum entwickelt hat. Narrative Elemente, lokale Erfahrungen, kulturelle Projektionen werden als Teil des wirtschaftlichen Prozesses begriffen. Das geerntete Gemüse, das gedroschene Korn, das geschlagene Holz, das genutzte Wasser – in all diesen Dingen stecken erstens ästhetische Erfahrungen, zweitens Kooperationsbeziehungen und drittens bestimmte natürliche und kulturelle Ressourcen.



Die Ästhetik der Arbeit ist ein wichtiges Element eines Designs für Regionalentwicklung. Zwischen Subsistenzwirtschaft, Handwerk und moderner Fertigung können durch diese Ästhetik Beziehungen geknüpft werden: Die Materialität der Stoffe, die Erfahrung von Hand- und Maschinenarbeit und das ganzheitliche Urteilsvermögen der Produzenten machen diese drei Produktionsformen füreinander anschlussfähig. Indem man diese Beziehungen ernst nimmt und sie herausarbeitet, erhalten die Produkte Authentizität: Es wird nicht irgendetwas produziert, es wird etwas Bestimmtes produziert.

Kooperation entsteht dort, wo Leute mit unterschiedlichen Fähigkeiten zusammenleben und durch Arbeitsteilung ihren Möglichkeitsraum erweitern. In das daraus erwachsende arbeitsteilige Ensemble sollte sich Design für Regionalentwicklung gezielt einordnen. Damit geht auch für Designer eine Bindungsfrage einher. Denn im Gegensatz zum Industriedesign müssen sie sich ihr Mandat (und ihre Finanzierung) oft mühsam erarbeiten. Vor diesem Hintergrund sollten sie sich auch fragen, ob sie bereit sind, für ihr berufliches Engagement eine Verantwortung in Regionen wahrzunehmen, die mit Einschränkungen bei Karriere und Wohlstand verbunden sein kann. Schließlich entsteht im Gespräch über ein auf Regionalentwicklung zielendes Design ein schärferer Ressourcenbegriff. Eine Ressource zeichnet sich dadurch aus,

dass das menschliche Subjekt eine Abhängigkeit anerkennt. Ressourcen werden, im Gegensatz zu Marktgütern nicht einfach verbraucht, sie werden bewirtschaftet. Indem wir kulturelle und natürliche Ressourcen bewirtschaften, gehen wir wiederum eine räumliche Bindung ein, d.h. wir handeln nicht marktkonform. Dies betrifft sowohl die Auseinandersetzung mit einer tradierten Formensprache als auch die Nutzung von Wasser, Boden und Holz.

Der Markt bleibt dennoch ein wichtiger Fluchtpunkt des Designs, denn der Erfolg der eigenen Bemühungen wird schließlich auch durch den Markt beglaubigt. Aber die hier beschriebene Arbeit geht im Markt nicht auf. Ressource, Kooperation und ästhetische Erfahrung müssen dem Markt gegenüber zunächst in ihrem Eigenwert erkundet und beschrieben werden. Erst danach lässt sich mit dem Anspruch auf Nachhaltigkeit etwas vermarkten.

Lassen sich diese abstrakten Annäherungen auch einfacher ausdrücken? Versuchen wir es so: Es ist nicht damit getan, einen Schnaps zu brennen. Es ist auch nicht damit getan, den Schnaps auf dem eigenen Hof zu brennen. Es ist auch nicht damit getan, ihn selbst zu trinken oder mit schicken Etiketten in alle Welt zu verkaufen. Für Regionalentwicklung wird es dann interessant,

~ wenn der Schnaps aus überwiegend eigenen Rohstoffen gebrannt, also aus eigenen Ressourcen entwickelt wird,

~ wobei verschiedene Fähigkeiten der Men-

117

118

schen in der Region integriert werden, also Kooperationen gefördert werden,
~ wenn die beteiligten Menschen ihre Tätigkeit als sinnvolle Arbeit und sinnliche Erfahrung beschreiben können,
~ und den Schnaps zuallererst selbst genießen bevor sie

~ ihn in einem größeren Markt handeln.

Jeder, der an einer solchen Wertschöpfung beteiligt ist, weiß, dass die produzierbare Menge begrenzt und die Besonderheit des Schnapses eben in dieser Begrenztheit liegt – und dass man vor allem selbst immer genug Schnaps haben will, bevor man etwas abgeben kann.

Wachstum kann es trotzdem geben. Es heißt aber dann nicht: noch mehr von diesem Schnaps, sondern entweder: ein anderer Schnaps (aus anderen Rohstoffen) oder ein ganz anderes Produkt (meinetwegen Wein). Eine solche Diversifizierung erwächst aus einem Mangel an verfügbaren Ressourcen. Genau dieser Mangel erhöht in einer vitalen Regionalwirtschaft letztlich die regionale Vielfalt – ein wunderbares Paradox. Wenn Designer zu einem solchen Wirkungszusammenhang etwas beitragen, können sie sich glücklich schätzen. Und wie gelingt ihnen das? Nun, das ist sicher die Kunst dieses Berufs. Sie gedeiht, wo die menschliche Kooperation, Sinn und Ästhetik der Arbeit und Bindung an die Ressource ihre Gestalt im Produkt erhalten. Und diese Gestalt ist mehr als eine Verpackung mit lauten Versprechen.

Der Oderbruchpavillon ist eine Landschaftswerkstatt, die auf der Basis einer Internetplatt-

form seit 2003 mit redaktionellen Beiträgen, Sommerschulen, Theaterstücken, Publikationen und Pleinairs die Auseinandersetzung um die Entwicklung dieser Landschaft befördern will.



Teilnehmende Institutionen

ERNÄHRUNG

Ziegenhof Pusack Pusack

Hintergrund Der Ziegenhof Pusack liegt am Ausläufer des Muskauer Faltenbogens. Ab April werden die Ziegen ins Neißevorland getrieben, wo sie sich von Kräutern und Weiden ernähren. Die Inhaber Michael Wagner und Karsten Glanck verarbeiten die Milch direkt in der hofeigenen Käserei. Darüber hinaus bieten sie Besuchern und Familien. Unterkünfte an und laden dazu ein, beim Melken und bei der Käseherstellung mitzuhelfen. Mehrmals im Jahr finden auf dem Ziegenhof verschiedene Veranstaltungen statt. So zum Beispiel Schlachtfeste und Osterzickerl.

Methode/Material Produkte aus Ziegenmilch bieten durch ihren verminderten Fett- und Milcheiweißgehalt, gerade für Menschen mit Laktoseintoleranz eine gute Alternative zu Kuhmilcherzeugnissen. Durch verschiedene Reifestadien, Formen und Geschmacksrichtungen erhält man eine große Sortenvielfalt. Im Gegensatz zu anderen Ländern, muss Ziegenkäse in Deutschland zu 100 Prozent aus Ziegenmilch hergestellt werden.

sonstige Produkte Ziegenmilch, Molke, verschiedene Schnittkäsesorten, Weichkäse nach Camembert-Art, Weichkäse nach Feta-Art, verschiedene Frischkäsesorten; Vermietung von einem Ferienhaus und Stellplätzen für Zelt und Wohnmobil. [info\[at\]ziegenhof-pusack.de](mailto:info[at]ziegenhof-pusack.de) ziegenhof-pusack.de

Brauhaus Kircher Drebkau

Geschichte Die Brauerei Kircher ist ein Familienunternehmen in Drebkau bei Cottbus, das seit 1992 von den Zwi-

lingsbrüdern Andreas und Thomas Kircher geführt wird. Der Großvater Anton Kircher besaß seit 1898 das Braurecht und betrieb die damalige »Bayrische Brauerei zu Cottbus«. Bis 1972 wurde die Brauerei Drebkau von der Familie Kircher geführt. 1992 übernahmen die Söhne den alten Besitz zu Drebkau und setzten die Familientradition mit dem Kirchers Brauhaus Drebkau fort. Dieser Tradition verpflichtet, brauen sie hier seit 1998 das Kirchers Bier nach dem Rezept von Anton Kircher. Methode/Material Als Spezialitätenbrauerei bieten die Gebrüder Kircher neben »Pils« und »Dunkel« außergewöhnliche Biervariationen an. Das »Gurkenradler« zum Beispiel wird mit erfrischender Gurkenlimonade hergestellt und ist gerade bei Spreewaldtouristen sehr beliebt. Das Rezept der Bierspezialität »Serbske/Wendisch«, wurde in Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Dissen entwickelt und wird nach sorbischer Tradition mit Honig gebraut.

Sonstiges/Das wunderschöne Backsteingebäude der Brauerei Kircher umfasst 167 Plätze im Innenbereich und rund 250 Plätze auf der Terrasse und dem Brauereihof, wo regelmässig Veranstaltungen stattfinden. [kircher-brauhaus\[at\]t-online.de](mailto:kircher-brauhaus[at]t-online.de) kircher-brauhaus.de

Gut Ogrosen Vetschau

Hintergrund Seit 1991 existiert der landwirtschaftliche Betrieb Gut Ogrosen in seiner heutigen Form und bildet seit 1994 zusammen mit dem Milchschafhof Schafgarbe, dem Gemüsebaubetrieb Erdreich und dem Ziegenhof am Gut Ogrosen die ökologische Höfegemeinschaft Gut Ogrosen. Darüber hinaus betreibt die Gemeinschaft einen Hofladen, den seit 2001

bestehenden Kulturverein »Land Kultur Gut Ogrosen e.V.« und eine 2009 vom Künstler Henry Krzysch gegründete Kunstwerkstatt. Seit 2008 wird ein renoviertes ehemaliges Landarbeiterhaus als Ferienhaus genutzt und vermietet. Verarbeitungstechniken Mit 120 Kühen, 30 Schweinen und dem Anbau von Getreide, Sonnenblumen und Öllein bildet das Gut Ogrosen den Stammbetrieb der Gemeinschaft. Der Milchschafhof, der Gemüsebaubetrieb und der Ziegenhof ergänzen den Stammbetrieb mit circa 100 Schafen, weiteren Schweinen, dem Anbau von 30-40 Gemüsearten und circa 70 Ziegen. Daraus entstehende Produkte, wie Milch, Joghurt, Käse sowie Fleisch und Gemüsewaren, werden auch im Hofladen zum Verkauf angeboten. Circa 25 Mitarbeiter sind innerhalb der ökologischen Gemeinschaft beschäftigt. Der Kulturverein organisiert regelmäßige Feste, Veranstaltungen und Ferienprogramme zur Förderung von Kunst und Kultur, engagiert sich für integrative Jugend- und Erwachsenenbildung und widmet sich Fragen zum Thema soziokulturelle Identität. [info\[at\]gut-ogrosen.de](mailto:info[at]gut-ogrosen.de) gut-ogrosen.de

Slawischer Hof Kolkwitz/Eichow

Hintergrund Ökologischer Landwirtschaftsbetrieb und Spezialitäten-Restaurant »Slawischer Hof«. Auf Wunsch wird den Gästen während des Menüs Hintergrundwissen zur Geschichte slawischer Nahrungsmittel und Esskultur vermittelt. Methode/Material Die Hirse, die ein wesentlicher Bestandteil dieser Kultur ist, wird dort biologisch erzeugt, verarbeitet und vermarktet. Ein Besuch auf dem Slawischen Hof ermöglicht Einblicke in die gesamte Produktions-

kette. Anbau und Verarbeitung der Hirse werden von Praktikern dargestellt, Hirse-Speisen gibt es in der Gaststätte.

Sonstiges von März bis Dezember geöffnet, von Donnerstag bis Sonntag, 11.00 Uhr bis 21.00 Uhr. [anica.melde\[at\]gmx.de](mailto:anica.melde[at]gmx.de) slawischer-hof.de.vu

Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg Biosphärenreservat Spreewald

Hintergrund Der Spreewald ist eine einzigartige Kulturlandschaft, reich an selten gewordenen Tieren und Pflanzen. Um diese Vielfalt zu bewahren wurde 1990 der 480 km große Spreewald zum UNESCO-Biosphärenreservat erklärt. Das Informationszentrum Schlossberghof in Burg beschäftigt sich mit der Geschichte der Streusiedlung Burg und deren prägender Landwirtschaft. Auf dem Freigelände gibt es einen circa einen Hektar großen Arznei- und Gewürzpflanzengarten, kurz Kräutergarten, in dem es um Umweltbildung und Biodiversität geht. Kräutergarten Der Kräutergarten besteht seit 1992 und umfasst rund 600 verschiedene Pflanzenarten. Es wachsen dort Heil-, Gewürz- und kulturhistorische Nutzpflanzen neben bekannten und unbekannten Wildpflanzen. Es gibt zudem verschiedene Kleinbiotope wie beispielsweise das Insektenhotel, den Himmelsteich oder den Lesestein haufen.

Sonstiges Der Kräutergarten dient als Umweltbildungsstätte und widmet sich der Erhaltung von genetischer Vielfalt. Es gibt unter anderem Führungen zu den Anwendungen und der Heilwirkung von Wildkräutern oder Informationen über biologischen Pflanzenschutz. Möchte man zu Hause eigene Kräuter anpflanzen, können Vorort die passenden Samen erworben werden. Auf der Internetseite gibt es ein Kräuterlexikon, welches Auskunft über die Eigenschaften und Anwendungen der einzelnen Pflanzen gibt. [info\[at\]spreewaldkraeuter.de](mailto:info[at]spreewaldkraeuter.de) spreewaldkraeuter.de

LANDWIRTSCHAFT

Manuela Heinzel Calau

Hintergrund Manuela Heinzel betreibt einen Landwirtschaftsbetrieb in

Calau, in dem ehemals Tabak angebaut wurde. Aus persönlichen Überzeugungen wurde der Tabakanbau aufgegeben und im Anbau von Krapp eine Zukunft gesehen. Die Ressource aus der Region sollte auf einen möglichen, großflächigen Anbau und der (Weiter-)Nutzung als Färberpflanze untersucht werden. Auf einem Acker wurde vor wenigen Jahren Krapp ausgesät. Nachdem sich aber Kooperationen mit Abnehmern zerschlagen haben, wurde der Krapp nie geerntet und wächst auf dem Versuchsfeld weiter.

Material Krapp, auch Färberkrapp, ist eine traditionelle Färberpflanze, aus deren Wurzeln roter Farbstoff gewonnen wird. Es ist eines der ältesten Färbemittel, das bereits im Altertum genutzt wurde. Die dreijährigen Rhizome werden im Frühjahr oder Herbst ausgegraben, in Öfen getrocknet und zerkleinert. Erst durch das Trocknen entwickelt sich der rote Farbstoff. Außerdem fand Krapp auch als Heilpflanze Verwendung.

Sonstiges Der Krapp auf dem Acker von Manuela Heinzel ist seit einigen Jahren nicht ausgegraben worden. Bei einer Probeernte wurde festgestellt, dass vorhandene Maschinen nicht den erwünschten Erfolg brachten, weshalb nun versucht wird, mit alternativen Maschinen und Techniken den Krapp anzubauen. Gleichzeitig stellt die Staubentwicklung beim Zerkleinern ein großes Problem dar.

FABLAB

Bioplastics Innovationszentrum Schwarzeide

Hintergrund Das Fraunhofer ABL ist die erste materielle Konkretisierung der Initiative Innovationszentrum Bioplastics Lausitz. Die Netzwerkinitiative richtet sich sowohl an in Berlin und Brandenburg ansässige, als auch nationale und internationale Interessenten mit dem Ziel, starke Impulse für die Entwicklung neuer Produkte und Verfahren in dem aufstrebenden Bereich biobasierter Kunststoffe zu geben. Am Standort Schwarzeide ist ein Produktionsbereich mit den gängigsten kunststoffverarbeitenden Maschinen vorhanden. Hier wird die Anwendung von bereits auf dem Markt erhältlichen Biokunststoffen getestet.

Produzenten im Bereich Kunststoff können sich hier über die Verarbeitung solcher neuen Materialien informieren.

Ziel des Innovationszentrums Bioplastics Lausitz ist der Aufbau eines Netzwerkes für Forschungseinrichtungen, Technologieentwickler, produzierende Firmen und Anwender. Material In den meisten Fällen werden mit dem Begriff »Bioplastik« Kunststoffe auf Basis nachwachsender Rohstoffe gemeint. Einige der bereits entwickelten Kunststoffe sind zusätzlich auch biologisch abbaubar oder kompostierbar. Mögliche Ausgangspflanzen sind stärkehaltige Gewächse, wie zum Beispiel Mais, sowie Hölzer aus denen Zellulose gewonnen werden kann. Biokunststoffe finden heute meist in Form von Verpackungsprodukten Anwendung. Derzeit wird daran geforscht, wie zukünftig ein Großteil der herkömmlichen Kunststoffe nachhaltig ersetzt werden können.

[info\[at\]bioplastics-lausitz.de](mailto:info[at]bioplastics-lausitz.de) bioplastics-lausitz.de

MANUFAKTUR

Leinenmanufaktur von Kleist Neukirch

Hintergrund 1852 wurde vom Urgroßvater des heutigen Inhabers Hans Henning von Kleist die Firma Eduard Rönsch & Söhne in Löbau /Oberlausitz gegründet. Aus der damaligen Produktion sind noch immer reichhaltige Musterbuchsätze aus eigener Produktion und aus der Partnerschaft mit Oberlausitzer Webern erhalten und in Benutzung. Über mehrere Generationen hinweg wurde hier die Traditionsmarke Oberlausitzer Leinen gepflegt und weiterentwickelt.

Methode Klassische Leinenweberei mit Schauwerkstatt und Führungen, in denen Wissenswertes über das Leinen und dessen Bedeutung für die Oberlausitz erläutert wird, darunter Erklärungen des Weges von Flachs bis zum fertigen Gewebe sowie die Präsentation eines Damastwebstuhls und der Jaquardweberei. Es besteht die Möglichkeit selber am Handwebstuhl zu weben.

Sonstiges Hauptsächlich Kollektionen, Auftragsarbeiten und Maßanfertigungen von: Leinenfrottier, Hemden und Konfektion, Heimtextilien (Tisch und

Küche), Bettwaren; verschiedenste Leinengewebe mit dem Qualitätssiegel »Master of Linen«. [info\[at\]leinenmanufaktur-vonkleist.de](mailto:info[at]leinenmanufaktur-vonkleist.de) leinenmanufaktur-vonkleist.de

Schrotholzscheune Pattoka Elsterheide/Hoyerswerda

Hintergrund Die Schrotholzscheune wurde denkmalgerecht als Zeugnis jahrhundertealter Holzbaukunst wieder hergestellt. Ruhe und Entspannung findet der Besucher beim Blick in den Garten. Neben Ausstellungen einheimischer Maler, Töpfer und Vereine findet jährlich eine Sonderausstellung zum Thema »Frühlingszeit/Ostern« statt. Vom Frühlingsanfang bis Sommeranfang können sich die Besucher neben österlichen Exponaten weit über 1000 verzierte Ostereier von Familien der Elsterheide-Dörfer, namhaften Volkskünstlern der Lausitz, sowie aus dem Ausland ansehen. Kurse und Workshops angeboten. Die Angebote geben einen Einblick in die Glas- und Porzellanmalerei und das Verzieren sorbischer Ostereier. Des Weiteren werden Führungen durch den Kräutergarten angeboten und Seminare veranstaltet, die über die verschiedenen Verarbeitungsmöglichkeiten der Kräuter informieren. Sonstiges Die Leiterin der Schrotholz-scheune, Birgit Pattoka, lebt seit ihrer Kindheit in dem sorbischen Dorf Bergen/Hory und pflegt die sorbischen Traditionen sehr intensiv. Sie verziert Eier, Porzellan und Glas mit traditionell sorbischen und vielen anderen Motiven und geht bei ihrer Arbeit individuell auf Kundenwünsche ein. schrotholzscheune-pattoka.de

Posamentenmanufaktur Forst

Hintergrund Nach der Gründung 1884 durch Theodor Wagler in Berlin wurde die Posamentenfabrik 1910 königlicher Hoflieferant. Nach der kompletten Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde ab 1946 wieder produziert. Verkauf durch Günter Wagler 2006 in die traditionsreiche Tuchmacherstadt Forst/Lausitz, wo seit 2013 Diane Maren und Christian Jende die Geschicke in der neu gegründeten »Jende Posamenten Manufaktur« leiten. Sie möchten das besondere Handwerk des Posamentierens erhalten und die Manufaktur traditionell

aber gleichzeitig mit modernen Einflüssen weiterführen. Material Posamenten (aus dem Französischen: passe-ment) sind Besatzartikel, alle Applikationen an Textilien, die als Zierde für Möbel, Raumausstattung und Kleidung, vor allem für Uniformen dienen. Dazu zählen Bänder, Fransen, Borten, Kordeln, Quasten, kunstvoll besponnene Zierknöpfe und Ähnliches. Im Barock gab es herrschte eine große Nachfrage – heute ist das Handwerk vom Aussterben bedroht. Sonstiges Hauptsächlich Auftragsarbeiten: Ausstattung von Schlössern (z.B. Schloß und Park Branitz, Preußische Schlösser und Gärten Potsdam); Film, Theater, TV (z.B. Komische Oper Berlin, Babelsberg); Modefirmen; viele der sonstigen Kunden sind Innenarchitekten, Raumausstatter, Polsterer. [info\[at\]posamente-forst.de](mailto:info[at]posamente-forst.de) posamente-forst.de

Steinzeugtöpferei Schulze Crinitz

Hintergrund Die Steinzeugtöpferei ist ein seit 130 Jahren bestehender Familienbetrieb. Der Inhaber Herbert Schulze absolvierte ein Privatstudium bei Horst Michael, einem ehemaligen Professor der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (heute: Bauhaus-Universität Weimar). Produktion Das Material wird vor Ort aus dem »Haslebacher- und Westerwälder Ton« zusammengemischt. Dazu kommt die Zutat Barium. Es beugt später sichtbaren Fingerabdrücken vor. Nach dem Abtropfen des Tons als Tonkuchen und der Lagerung bis zur Verwendung, glättet und presst ein Walzensystem die Masse. Im Anschluss entstehen nach alter Tradition rotationssymmetrische Gefäße wie Schalen, Becher, Teller und Gefäße zum Einwecken mit und ohne Deckel aus einem Stück Ton auf einer Drehscheibe. Die Henkel und Schnapen von beispielsweise Tassen und Kannen werden danach montiert. Glasiert wird ohne Vorbrennen, da Ton, Glasur und Ofen perfekt aufeinander abgestimmt sind. Alle gleichen Teile können aufeinander gestapelt werden, so dass sie vor Ort gelagert und im eigenen Ofen gebrannt werden können. Dieser wurde früher mit Kohle beheizt und der Ascheflug erzeugte inte-

ressante Muster auf der Oberfläche. [post\[at\]schulze-crinitz.de](mailto:post[at]schulze-crinitz.de) schulze-crinitz.de

WERKSTATT

Trachtenschneiderei Petra Kupke Räckelwitz

Hintergrund Die Trachtenschneiderei der Schneidermeisterin Petra Kupke fertigt seit 1993 sorbische Trachten, Trachtenpuppen, Stickereien, aber auch maßgeschneiderte Kleidungsstücke in Handarbeit an. Methoden Die sorbischen Trachten werden unter Einhaltung strenger Normen angefertigt, denn das Tragen der Trachten zu besonderen Anlässen ist ein Identitätsmerkmal. Es gibt Trachtenformen für nahezu jeden Anlass – von der Firmung bis zu Serviertrachten bei Hochzeiten. Aufwendige Stickereien an Trachten werden ebenfalls manuell ausgeführt. So auch die Perlennetze, die den Mädchen vorbehalten sind und deren Hochzeitskleider schmücken. Sonstiges Das Schneidern, Besticken und Ankleiden – insbesondere der Festtrachten – wird nur noch von wenigen Schneider_innen beherrscht. [trachtenschneiderei\[at\]t-online.de](mailto:trachtenschneiderei[at]t-online.de) trachtenpuppen-kupke.de

Korbmacherei Gröschke Cottbus

Hintergrund Silke Gröschke wurde 1984–1986 zur Korbmacherin in Guben und Ziltendorf ausgebildet, wo sie u.a. die Herstellung von Tablettis, Kinderwagen und Lampenschirmen erlernte. Danach wurde sie Gesellin im Betrieb in Ziltendorf und absolvierte ihr Meisterstudium während der Zeit des Mauerfalls. Die Situation des Handwerks änderte sich mit der Wende stark. Seit 1991 führt sie den eigenen Betrieb: Anfangs durch den Verkauf auf Märkten, später nur noch über das eigene Geschäft. Material meist Weide, unter anderem Binsen und Peddigrohr. Die Weidenruten werden aus eigenen Beständen bezogen. Zwischen Ende November und Ende März wird die Weide geschnitten. Sonstiges Silke Gröschke ist inzwischen die letzte Korbmachermeisterin in der Stadt Cottbus. Die Produkte tragen das Etikett: »Deutsche Handarbeit«.

Leistungen: Körbe verschiedener Größen, Wäsche- und Einkaufskörbe, Lampenschirme, Stuhlbespannungen, Hundekörbe, Sonderanfertigungen, wie zum Beispiel Transportkörbe für Lastenfahrräder, Reparaturen von Korbgeflechten antiker Stühle, z.B. aus dem Fundus des Cottbuser Stadttheaters. [s.groeschke\[at\]t-online.de](mailto:s.groeschke[at]t-online.de) korbmacherei-groeschke.de

Kunstguss Lauchhammer Lauchhammer

Geschichte Die Firma wurde 1725 gegründet. 1784 gelang den Kunstgießern in Lauchhammer weltweit der erste Eisenkunstguss aus einem Stück. 1834 wurde die erste Glocke aus Eisen in Lauchhammer gegossen, der 1852 die erste Bronzeglocke folgte. Lauchhammer war bald wegen der guten Qualität der Gusserzeugnisse bekannt und dies brachte der Kunstgießerei viele Preise auf Ausstellungen ein, u.a. eine Goldmedaille auf der ersten Weltausstellung in London 1851. Ein für Lauchhammer wichtiger Künstler war Karl Friedrich Schinkel. Nach seinen Entwürfen wurden Tische, Stühle, Bänke, Leuchten und Schmuckschalen als Dekorationsmittel hergestellt. Weil die Originalmodelle noch vorhanden sind, gehören diese sogenannten »Schinkelmöbel« noch heute zum Fertigungsprogramm der Kunstgießerei. Darüber hinaus wurden bis heute, seit der Privatisierung 1994, fast 800 Bronzeglocken gefertigt.

Material Die Firma ist spezialisiert auf die Herstellung, Abformung und Restaurierung von kunst- und architekturbezogenen Kunstgusschöpfungen. Dabei wird mit traditionellen Handformungen bei Keramikform-, Sand- und Wachs ausschmelzverfahren gearbeitet. Alle Techniken werden ständig verfeinert. Als Ausgangsmaterial dienen Eisen, Bronze, Zink, Zinn, Messing, Neusilber und andere Nichteisenmetalle. Sonstiges Alle Erzeugnisse entstehen in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Auftraggebern, Künstlern, Modellbauern und Glockensachverständigen. [buero\[at\]kunstguss.de](mailto:buero[at]kunstguss.de) kunstguss.de

FABRIK

Spinntec Forst Forst

Hintergrund Die Spinnerei Forst GmbH wurde 1994 komplett neu gebaut. 2005 kaufte die Tuchfabrik Mehler GmbH die Spinnerei aus der Insolvenz. Seitdem läuft sie unter dem Namen Spinnerei Forst GmbH (SPINTEC) mit inzwischen 38 Mitarbeitern. Seit der Übernahme wurden alle Maschinen überholt um die beste Qualität an Streichgarnen zu gewährleisten. Methoden Es werden Streichgarne aus Naturfasern, Schafswolle und anderen Tierhaaren im Feinheitsbereich Nm 3 bis Nm 28 hergestellt. So finden auch Cashmere, Camel, Angora oder Alpaca Anwendung. Zusätzlich verfügt die Sinnerlei über eine eigene Flocke- und Kreuzspulfärberei, sowie zwei eigenständige Mischanlagen für weiß und bunt. Partiegroßen ab 150 kg bis 4500 kg sind möglich. Am Hauptsitz in Tirschenreuth produziert die Tuchfabrik Gebr. Mehler GmbH Wollgewebe Streichgarn und Kammgarn als vollstufigen Betrieb mit Weberei, Stückfärberei und Ausrüstung. Die Rohstoffe stammen zu 80% aus Südamerika aber auch aus Australien, Südafrika, China, Mongolei oder Afghanistan. [LM\[at\]Spinnerei-Forst.de](mailto:LM[at]Spinnerei-Forst.de) spin-tec.de

Leinenweberei Hoffmann Neukirch

Hintergrund Die Firma Hoffmann zählt als letzte mechanische Weberei in der Oberlausitz auch gleichsam zu den beiden letzten noch arbeitenden deutschen Leinenwebereien. Sowohl an traditionellen Webmaschinen wie dem Schützenwebstuhl als auch an modernen elektronisch gesteuerten Webautomaten werden heute in Neukirch Öko-TEX zertifizierte Heimtextilien für Küche, Bad, Wellness, Essen, Wohnen und Schlafen aus Leinengewebe und Leinendamast "Made in Germany" gefertigt. Methode Die Gewebe werden in Auftragsarbeit auf Jacquard- und Schaftwebstühlen zum Teil nach alter Tradition hergestellt. Auch naturbelassene Leinengewebe mit dem Qualitätssiegel »Master of Linen« werden in der Leinenweberei Hoffmann gewebt. Sonstiges Im hauseigenen Werksverkauf

werden die meisten Leinenprodukte angeboten, sowohl über den Shop auf der Website als auch im gut sortierten Einzelhandel. »Oberlausitzer Leinen« wird ausschließlich in der Oberlausitz produziert und ist eine eingetragene Marke. [info\[at\]leinenweberei-hoffmann.de](mailto:info[at]leinenweberei-hoffmann.de) leinenweberei-hoffmann.de

Crinitz Baukeramik Crinitz

Hintergrund Gegründet wurde das Unternehmen 1912 am Niederlausitzer Unterwall aufgrund der natürlichen Kohle- und den damit verbundenen Tonvorkommen. Früher wurden Blumentöpfe mit dem gelb-brennenden Ton hergestellt, später dann auch weitere extrudierte Formen, wie Rohre und Backsteine. Methoden Heute hat sich das Unternehmen auf die fachgerechte Restaurierung von Fassaden mit nachempfundenen Formen und Mustern alter Backsteinfassaden mit 2mm Klinkerriemchen spezialisiert. Die halbautomatische Produktion der industriellen Manufaktur ermöglicht die Fertigung von Serien in relativ kleinen Stückzahlen (ab 80 Stück), die sich für die meisten Hersteller nicht rentiert. Besonders wird darauf geachtet, dass die Farbe des Tons und die Maserung durch partielles Einfärben und Aschebewurf bei jedem Stein einen individuellen Charakter erzeugt. Somit können alte Fassaden authentisch nachgeahmt und das Stadtbild trotz Modernisierungen und unter Einbehaltung der Bauvorschriften erhalten werden. Verwendet werden verschiedenfarbig brennende Tone aus unterschiedlichen Regionen. Kunden Auf Anfrage und mit aktiver Werbung bei Bauherren und Architekten werden je nach Wunsch und vorheriger Fassade immer neue Mischungen, Farben, Formen und Größen entwickelt. [service\[at\]crinitz-baukeramik.com](mailto:service[at]crinitz-baukeramik.com) crinitz-baukeramik.de

Crastica Neckarzimmern

Hintergrund 1867 wurde die erste Glashütte in Döbern von den Brüdern Hirsch erbaut. 15 Jahre später eröffneten die Glashüttenwerke »Fettke & Ziegler«, an deren Gründung u.a. auch Gustav Adolf Hermann Fettke beteiligt war. 1948 wurde der Betrieb

enteignet und hieß von da an VEB Hohlglas-Hütte Döbern. 1953 schlossen sich Glasfabriken der Region zum VEB Glaswerk Döbern zusammen und bildeten somit 1968 das Kombinat »Lausitzer Glas« mit allen Glasfabriken des Bezirkes Cottbus. Im September 2009 übernahm und gründete Lutz Stäche die neu benannte Cristalica GmbH.
Methode/Material Die Firma ist spezialisiert auf die Glasproduktion und Personalisierung von Glas und anderen Artikeln. Personalisierung heißt: Farbspritzen, Flocken, Lasern, Drucken, Gravieren, Schleifen, Sticken, Abfüllen und Verpacken.
Sonstiges Slogan Erleben Sie Exklusivität auf höchstem Niveau! Traumhafte Glasartikel, für jeden Geschmack liebevoll und stilvoll designt.
t.bele[at]cristalica.de
cristalica.de

GEMEINSCHAFT

Tagebaukante Welzower Fenster Welzow

Hintergrund Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist der Braunkohleabbau eine der Hauptindustrien in der Lausitz und prägt die Entwicklung von Kleinstädten wie Welzow. Seit der Wende wird Braunkohle hauptsächlich zur Stromerzeugung abgebaut. Die Tagebaue und die Kraftwerke der Lausitz werden von Vattenfall betrieben, größter Arbeitgeber und Steuerzahler der Lausitz. Vattenfall ließ drei neue Aussichtsplattformen am Rande des Tagebaus errichten, u.a. das Welzower Fenster, welches im April 2014 eröffnet wurde.
Tourismus Jährlich besuchen tausende Menschen mit dem Welzower Bergbautourismusverein den Braunkohletagebau. Das Welzower Fenster ermöglicht es Einheimischen und Touristen den Tagebaufortschritt genau zu beobachten. Hier soll der Braunkohleabbau als Geschichte der Lausitz erfahrbar gemacht werden.
Kontroversen Jüngst hat die Landesregierung das Abbaufeld II des Tagebaus Welzow-Süd genehmigt. Es ist geplant, den Braunkohletagebau bis circa 2045 weiterzuführen. Dies bedeutet die Umsiedlung von circa 800 Menschen und u.a. die Abbaggerung des Dorfes Proschim. Umweltschützer organisieren sich im Zeichen

der Diskussionen um die Energie-wende massiv gegen das Vorhaben, die umweltschädliche Technologie der Braunkohleverstromung fortzuführen. Die seit 150 Jahren mit und von der Braunkohle lebende Bevölkerung steht dem Thema in der Mehrheit wohlwollend aber auch zunehmend gespalten gegenüber.
info[at]bergbautourismus.de
excursio.info

Museum Sorbische Webstube Drebkau

Hintergrund Die Sammlung »Sorbische Webstube« umfasst etwa 3.000 Objekte, wovon circa 1.300 in der ständigen Ausstellung des Museums zu sehen sind, und 3.200 sorbische Ostereier, das Ergebnis jahrzehntelanger Sammlungs- und Forschungsarbeit des Museumstifters Dr. Lotar Balke und wird heute vom Förderverein des Museums Sorbische Webstube Drebkau e.V. verwaltet und erweitert. Dieser befindet sich seit dem Jahr 2000 im Obergeschoss des 1813 im spätbarocken Stil erbauten früheren Gastwirtschaft/Wohnhaus am Markt 10 in Drebkau.
Methoden Ausstellungsbereiche sind historische Möbel und Einrichtungsgegenstände, Zeugnisse der Kultur und Lebensweise, Brauchtumpflege bäuerlich-proletarischer und kleinstädtischer Schichten, regionale und überregionale Trachten. Zu sehen sind die Ostereiersammlung mit Schwerpunkt einheimischer sorbischer Volkskunsttradition, Stadtgeschichte mit Schwerpunkt städtisches Handwerk, Drebkauer Glasindustrie sowie Flachsverarbeitung.
Sonstiges Sonderausstellungen werden ein- bis zweimal im Jahr angeboten. Dazu gehört die jährliche Osterpräsentation der Sammlung von Dr.Lotar Balke mit Eiern aus aller Welt.
sorbische-webstube-drebkau[at]web.de
lausitzer-museenland.de

Niedersorbisches Heimatmuseum Dissen

Geschichte Mit der Dauerausstellung zum Leben der niedersorbisch/wendischen Bauern eröffnet sich dem Besucher ein Blick in die Geschichte Brandenburgs. Seit dem 7. Jahrhundert ist die brandenburgische Region durch slawische Stämme besiedelt. Noch zu

Beginn dieses Jahrhunderts bestanden viele Dörfer zwischen dem Spreewald und Cottbus zu fast 100% aus sorbisch/wendischer Bevölkerung. Die Sorben/Wenden prägten damit über Jahrhunderte die Kultur und Lebensweise in dieser Region. Durch starke Strukturwandlungen während und nach dem 2. Weltkrieg verloren sich alte soziale Bindungen und Strukturen der dörflichen Gemeinschaft sowie Sprache und Kultur.
Methode Durch den Enthusiasmus der damaligen Vorsitzenden des Fördervereins des Museums, Erika Jahn, konnten 1982 erste Sammlungen aufgebaut und der erste Raum gestaltet werden.
Sonstiges Das niedersorbische Heimatmuseum ist mit zwei Ausstellungsräumen, einer bäuerlichen Küche und einem Keller ausgestattet.
dissen-spreewald.de
heimatmuseum[at]dissen-spreewald.de

Stiftung für das sorbische Volk, sorbische Kulturinformation »Lodka«

Hintergrund Die im Oktober 1991 gegründete Stiftung für das sorbische Volk, mit Sitz in Bautzen und Außenstellen in Cottbus, Crostwitz und Schleife unterstützt als gemeinsames Instrument des Bundes und der beiden Länder Brandenburg und Sachsen die Pflege und Förderung der sorbischen Sprache und Kultur als Ausdruck der Identität des sorbischen Volkes. Die Stiftung fördert neben allen sorbischen Einrichtungen und Institutionen auch zahlreiche freie Projekte sorbischer Vereine und Kulturgruppen sowie unterschiedliche Vorhaben von Kommunen, Schulen, Museen oder Heimatstuben und stiftungseigene Projekte.
Methoden Die sorbische Kulturinformation LODKA als eine Einrichtung der Stiftung für das sorbische Volk liefert ihren Besuchern durch verschiedene Informationstätigkeiten zahlreiche Inhalte zur fortbestehenden sorbische Sprache, Tradition und Kultur. Zu den vorrangigen Aufgaben gehören die Verbreitung von Informationen zur Geschichte, Sprache und Kultur der Sorben/Wenden, die Erarbeitung und Herausgabe von Informationsmaterialien, Ausstellungen sorbischer Berufs- und Laienkunst, Präsentationen mit Informationsständen zu

verschiedenen Veranstaltungen in- und außerhalb der Region sowie im Ausland und der Verkauf von sorbischer Literatur, Volkskunsterzeugnissen und Tonträgern.
Sonstiges Die Bezeichnung LODKA wird im Deutschen als Truhe übersetzt und steht in erster Linie für den Schatz und Reichtum des kleinen slawischen Volkes, den es zu bewahren gilt.
stiftung-lodka[at]sorben.com
lodka.sorben.com

Kita

Crostwitz

Hintergrund Die sorbische Kindertagesstätte befindet sich in der Oberlausitz, am Dorfrand von Crostwitz. 2001 übernahm der Sorbische Schulverein e.V. (SSV) die Trägerschaft vom Christlich-Sozialen Bildungswerk Sachsen e.V. Das Ziel des SSV ist, die Vermittlung der sorbischen (wendischen) Sprache schon im frühen Kindesalter. Die Kinder der Tagesstätte Crostwitz stammen vorwiegend aus sorbischen Haushalten und sprechen von Haus aus Sorbisch. Zweisprachigkeit wird in diesem Teil der Lausitz selbstverständlich gelebt.
Methode Gemeinsam werden sorbische Bräuche und Traditionen gepflegt. Kleine Programme in den sorbisch-katholischen Volkstrachten verschönern das Dorf- und Kirchenleben, mit Kulturprogrammen erfreuen die Kinder die Bewohner des Altenheimes und der Pflegestätte.
Das religiöse Leben sowie die Feiern der Kirchenfeste sind Bestandteil des Kindergartenjahres. In der »Frohen Herrgottstunde«, die einmal wöchentlich angeboten wird, werden die Kinder mit biblischen Geschichten und religiösen Ritualen vertraut gemacht. Zu besonderen Anlässen und Kirchenfesten wird der Gemeindepfarrer eingeladen.
Neben den täglichen Angeboten wird wöchentlich Sport und eine deutschsprachige Beschäftigung angeboten. Die Vorschulgruppe hat besondere Förderangebote sowie auch eine musikalische Früherziehung und Kinderyoga.
Sonstiges Sorbisch als Muttersprache ist Voraussetzung für eine Lehrtätigkeit bei der Kindertagesstätte Crostwitz.
info[at]sorbischer-schulverein.de
sorbischer-schulverein.de

Schule für niedersorbische Sprache und Kultur Cottbus

Hintergrund Maria Elikowska-Winkler ist Gründerin und Leiterin der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur im Fachbereich Kultur der Stadtverwaltung Cottbus. Seit 1992 gehört die Schule zur Stadtverwaltung Cottbus, deren Ziel es ist, das Kulturgut der Sorben/Wenden zu pflegen und zu fördern und die Sprache der Sorben/Wenden im Siedlungsgebiet der Niederlausitz wiederzubeleben, beziehungsweise aufrechtzuerhalten. Rund 3000 Teilnehmer werden jährlich in unterschiedlichen Kursen unterrichtet. Im Zentrum steht die Bemühung, das Verständnis für andere Sprachen und Kulturen zu fördern. Außerdem dient die Schule als Begegnungsstätte für Sorben/Wenden und alle anderen Bewohner dieser Region.
Methode/Material Die Schule veranstaltet Kurse, Vortragsreihen und Weiterbildungen und unterhält Projekte zu folgenden Themen: Sorbische (wendische) Sprache, polnische Sprache unter Einbeziehung der Kenntnisse anderer slawischer Sprachen und Landeskunde, sorbische (wendische) Geschichte, Kunst, Brauchtum, Tracht, Musik und Literatur, Euro-region und EU-Osterweiterung.
sonstige aktuelle Projekte Wörterbuch der niedersorbischen/wendischen Pflanzen-, Pilz- und Flechtennamen; wendische Sagen und altes Handwerk; Projekt für alle Generationen; für mehr Akzeptanz (Expertenforum für Religion und Gesellschaft); Wendisches zum Hören und Lesen – Anekdoten (Hörbuch im Sietlower Dialekt).
post[at]sorbische-wendische-sprachschule.de
sorbische-wendische-sprachschule.de

Die Folksamen

Hintergrund Die Folkrockband »Die Folksamen« besteht aus fünf jungen Lausitzern, die sich seit 2008 auf der »Mission of Folk« befinden. Ausgerüstet mit eigenen Krachern und mitreißenden »Traditionals« aus der sorbischen Lausitz und dem Rest der Welt, streiten sie für die Verbreitung authentischer, handgemachter Folkrockmusik. Unbeeindruckt von der klischeehaften Hymnenhaftigkeit der

Highlands oder der stetigen Melancholie in so manchem sorbischen Volkslied, verschmelzen sie Folkmelodien mit den besten Elementen aus Pop, Ska und Rock, um daraus den markanten »Die Folksamen-Sound« zu gießen.
Mitglieder Manuel Semisch (Gitarre/Banjo/Gesang), Sophie Marten (Geige), Sebastian Schiller (Schlagwerk), Clemens Isensee (Akkordeon), Nils Rudolph (Bass/Irish Bouzouki/Gesang)
Sonstiges Einige Musikstücke im Programm von »Die Folksamen« basieren auf sorbischen Volksliedern. Daher erhält die Band immer wieder Unterstützung durch die sorbischen Institutionen und Verbände, auf deren Festen und Konzerten sie auftreten und spielen können.
die-folksamen[at]gmx.de
mynspace.com/folksam



Credits

GREENDESIGN 3.0

GreenDesign 3.0

Projekte aus dem greenlab

weißensee kunsthochschule berlin

in Kooperation mit Projekt Laurin

ISBN 978-3-9814373-9-3

Herausgegeben von:



LABORATORY
FOR SUSTAINABLE
DESIGN STRATEGIES
weißensee

Prof. Susanne Schwarz-Raacke

Prof. Dr. Zane Berzina

Prof. Steffen Schuhmann

Redigat der studentischen Texte

Andreas Kallfelz

Lektorat

Franziska Luscher & Rebekka Stuvek

Design & Layout

Julia Pietschmann & Sebastian Jehl

Fotografie

Stefan Maria Rother & Studierenden

Haus Schminke, Seite 98: Ralf Ganter

Druck

BUD Potsdam

Website

www.kh-berlin.de/greenlab

Alle Rechte vorbehalten

greenlab - Labor für Nachhaltige Design
Strategien

Copyright 2014